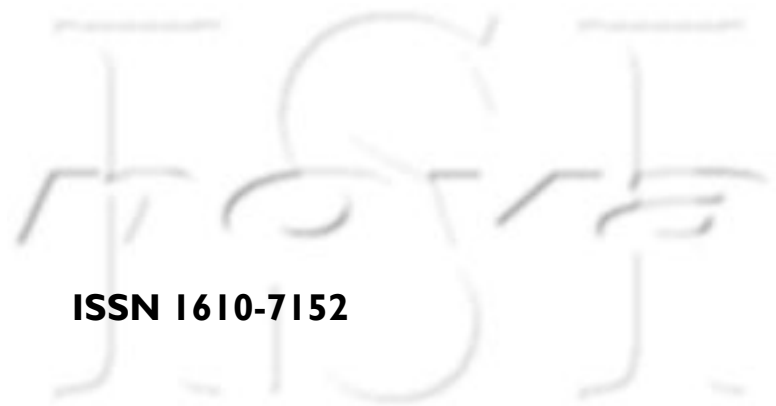


Nr. 20

Philip Boos, René John & Theresa Martens

Innovation – Raum – Governance

**Kriterien zur Bestimmung erfolgreicher agglomerationsferner
Regionen**



ISSN 1610-7152

Das Working Paper entstand im Forschungsverbund „Horizonte Erweitern - Entwicklung von Strategien zur Förderung des Transfers wissenschaftlicher Forschungsergebnisse in agglomerationsferne Räume“ (FKZ 01I01706), gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) vom 2017 bis 2019.

Die Förderer übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie für die Beachtung der privaten Rechte Dritter. Die geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen der Förderer übereinstimmen.

Impressum

Beiträge zur Sozialinnovation

ISSN 1610-7152

Herausgegeben vom

Institut für Sozialinnovation e.V.
Postfach 12 01 22 • 10591 Berlin
Tel./Fax: +49 700-ISINOVA-1
(+49 700-4746682-1)
Email: info@isinova.org
www.isinova.org

Redaktion: Institut für Sozialinnovation

Verlag: Eigenverlag

Jahr: 2018

© Die veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Die Verwertung, der Nachdruck, die Vervielfältigung durch Kopie, sind nur mit Zustimmung des Herausgebers gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge und Kommentare geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Zitation: [Autor][Jahr]:[Titel]. Beiträge zur Sozialinnovation Nr. [...]. Berlin: Institut für Sozialinnovation. [Downloadpfad, Datum]

Inhaltsverzeichnis

1. Unwahrscheinliche Innovationen – Erfolgsbedingungen agglomerationsferner Regionen.....	4
2. Kriterienbestimmung entlang der drei Perspektiven Raum, Innovation und Governance.....	7
2.1 Raum-Perspektive – Bedingungen agglomerationsferner Regionen.....	7
2.1.1 Bevölkerungsdichte.....	9
2.1.2 Funktionsdichte.....	10
2.2 Innovations-Perspektive – Bedingungen für den Erhalt von Optionsvielfalt.....	11
2.2.1 Vergangenheit – Strukturwandel.....	15
2.2.2 Gegenwart – Erfolg.....	16
2.2.3 Zukunft – Vision.....	17
2.3 Governance-Perspektive – Bedingungen eines funktionalen Regionalregimes.....	18
2.3.1 Regionalidentität.....	22
2.3.2 Kommunikation.....	23
2.3.3 Beteiligung.....	25
3 Regionalprofile: Operationalisierung der Kriterien zur Identifikation relevanter Regionen anhand der LEADER- Regionen.....	26
4 Untersuchung funktionaler Innovationsregime.....	30
5 Literatur.....	34

I. Unwahrscheinliche Innovationen – Erfolgsbedingungen agglomerationsferner Regionen

Städte im Sinne von verdichteten Räumen gelten in der Stadt- und Regionalsoziologie als Keimzelle sozialen Wandels. Schon Georg Simmel, der vielfach als Begründer der Stadtsoziologie gehandelt wird, geht in seinem Aufsatz „Die Großstädte und das Geistesleben“ (2010) davon aus, dass das Leben in der Großstadt die Selektion und Ausblendung unrelevanter Informationen und Sinneseindrücke voraussetze. Die ständige Konfrontation mit den in den Großstädten verdichteten Menschenmassen führte zur Herausbildung einer neuartigen Tugend, so die Annahme, diese andauernden und vielfältigen Irritationen hinreichend zu ignorieren, um sich umso besser auf das Relevante fokussieren zu können. Gleichwohl besteht aufgrund der Dichte an Informationsmöglichkeiten eine höhere Wahrscheinlichkeit auf Relevantes zu treffen. Durch die Bestimmung des Relevanten kann dann auch Innovation in Aussicht gestellt werden. Die Annahme, dass das Großstadtleben die Fokussierung auf relevante Informationen und somit auch innovative Ideen begünstigt, beinhaltet jedoch gleichzeitig auch die raumdeterministische Unterstellung, Transformationsprozesse seien ein ausschließlich (groß)städtisches Phänomen. Ländliche Räume hingegen scheinen wegen ihrer geringen Dichte, die jetzt erst als Strukturdefizit deutlich wird, dem anhaltenden Wandel der Gesellschaft lediglich ausgeliefert zu sein; Entwicklungsimpulse werden von hier nicht erwartet. So stellt Simmel in seinem Aufsatz (2010: 10) das Landleben mit einem „langsameren, gewohnteren, gleichmäßiger fließenden Rhythmus“ geradezu als Gegenstück einer innovativen Umgebung dar. An diese Darstellung schließt eine These dieses Kriterienkatalogs mit der Annahme an, dass die deterministische Vorortung sozialer Prozesse vor allem in Bezug auf die Raumkategorien Stadt und Land, die in der Raumforschung zumeist reproduziert wird, seit geraumer Zeit immer dringlicher hinterfragt werden muss.

Zweifel an der überkommenen Gegenüberstellung von Stadt und Land sind spätestens seit den 1980er Jahren in der Diskussion der Raumforschung präsent (Keil 2013; Mölders 2016; Sieverts 1997) und machen sich zumeist an der Frage nach dem Status der Stadt, ihrer besonderen Form und ihrer Grenzen fest, insbesondere im Zuge der Debatten um postmodernen Reurbanisierung, Gentrifikation und Global Cities (etwa Saunders 1981: 97 ff., Häußermann & Siebel 1987, Ipsen 1992: 155 f., Hoffmann-Axthelm 1992: 29 ff., Sassen 1991, 1995). Schließlich liefert aber auch die empirische Raubeobachtung immer wieder Hinweise, die die Zweifel an der überkommenen Dichotomie stärken (Küpper 2016). Die dichotome Gegenüberstellung der Kategorien *Stadt* und *Land* sowie die Debatte über die Validität dieser Kategorien für räumliche Analysen ist jedoch weiter omnipräsent. Dabei wird angenommen, „dass Innovationen ein primäres Thema der Stadtforschung sind,

während die Thematik in Untersuchungen zu ländlichen Räumen keine Rolle spielt“ (Küpper & Margarian 2012: 80). Zugleich stellt sich die Frage, inwiefern Innovationen im Sinne dieser dichotomen Gegenüberstellung räumlich determiniert sind.

Um das in der Forschung dominante Verständnis von Raum und Innovation besser verstehen zu können, lohnt ein Blick in wirtschaftsgeographische Erklärungsansätze für die räumliche Verteilung von Innovation. Als Normalthese bezeichnen wir die Annahme, dass räumliche Nähe zueinander – insbesondere von Menschen, Unternehmen und weiteren Organisationen, die sich etwa mit Wissenschaft oder Verwaltung befassen –, das heißt Dichte, die Wissensproduktion fördert und dadurch das Innovationspotenzial in bestimmten Regionen vergrößert. Voraussetzung für die Wissensgenerierung und den Wissenserhalt ist also eine hohe Dichte sachlicher und sozialer Gegebenheiten (Revilla Diez 2002; Siedentop et al. 2011: 20). Diese wirtschaftsgeographische Sicht auf die innovative Wissensproduktion geht jedoch mit zwei Einschränkungen einher: Zum einen werden die Akteur_innen des Wandels auf Vertreter_innen wirtschaftlicher und politischer Institutionen reduziert, während zivilgesellschaftliche Akteur_innen und damit ein Großteil der regionalen Bevölkerung in den Analysen regionalen Wandels vernachlässigt werden. Zum anderen wird Innovation in diesem Zusammenhang vielfach auf technische Innovation reduziert. Dies betont zunächst sachliche Zusammenhänge als Quelle des Wandels, schließt jedoch gleichzeitig innovative Impulse der Sozialstruktur aus oder vernachlässigt diese zumindest (Müller et al. 2015: 1-2). John (2012) etwa weist auf die umfängliche Bedeutung von Innovation hin, welche sowohl technische als auch nicht-technische Aspekte beinhaltet. An diesen Innovationsbegriff anknüpfend wird eine Perspektive eingenommen, welche etwa auch Veränderungen alltäglicher Handlungspraktiken hervorhebt, die sich allenthalben räumlich manifestieren. Es wird angenommen, dass Innovationen solche Veränderungen sind die nachhaltige, das heißt strukturelevant weitreichende Folge haben (John 2013).

Anhand des vorliegenden Kriterienkatalogs sollen (insbesondere erfolgreiche) agglomerationsferne Regionen bestimmt werden¹. Um der dichotomen Kategorisierung von *Stadt* und *Land* und den verkürzenden Annahmen zum Innovationsprozess entgegenzutreten, soll die Kategorisierung der Raumausschnitte anhand des Agglomerationsausmaßes erfolgen. Das Agglomerationsausmaß kann einerseits die Unterscheidung von Stadt und Land als extreme Ausprägungen aufnehmen. Andererseits gibt es in der Stadt- und Regionalforschung keine einheitliche Definition von Agglomerationsräumen (Heineberg et al. 2017: 56) – und auch keine von agglomerationsfernen Räumen. Der aktu-

1 Dabei handelt es sich um den ersten Arbeitsschritt im Rahmen eines Teilprojektes im Forschungsverbund *Horizonte erweitern*, welcher vom BMBF im Zeitraum von 2017 bis 2020 gefördert wird. Im weiteren Projektverlauf werden auf dieser Grundlage die Innovationsregime identifizierter erfolgreicher agglomerationsferner Regionen untersucht. Ziel ist es, Strategien für den erfolgreichen Wissenstransfer innerhalb agglomerationsferner Räume (i.S. erfolgreicher Innovationsregime) zu identifizieren. Auf konzeptioneller Ebene sollen gleichzeitig essentialistische Annahmen über den Zusammenhang von Raum und Innovation hinterfragt werden.

elle Beitrag sieht vor, die dichotomen Ausprägungen Stadt und Land nicht diskret zu unterscheiden, sondern anhand stetiger Merkmalsveränderungen zu verbinden. Im Sinne erfolgreicher agglomerationsferne Regionen gilt es solche räumlichen Einheiten zu identifizieren, die durch innovatives Handeln den anhaltenden Strukturwandel gestalten.

In diesem Zusammenhang werden die Regionen auf einem Kontinuum differenziert und auf räumlicher, zeitlicher und sozialer Ebene kategorial bestimmt. Die sachliche, zeitliche und soziale Ebene ergeben nur ein sinnvolles Gesamtbild, wenn sie aufeinander bezogen werden. Der sachlichen Ebene entspricht dabei die Perspektive Raum, der zeitlichen Ebene entspricht die Perspektive Innovation und der sozialen Ebene entspricht die Perspektive Governance. Die Perspektive Raum, die an die sachliche Ebene anschließt, weist dabei auf die Dimension agglomerationsnah- oder fern hin. Die Perspektive Innovation, die an die zeitliche Ebene anschließt, verweist auf die Dimension Optionsvielfalt. Die Perspektive Governance schließt an die soziale Ebene an und verweist auf den Zusammenhang der beiden Dimensionen, indem die sachlichen Bedingungen durch soziale Bedingungen in zeitliche Gewinne oder Verluste für die beiden anderen Ebenen übersetzt werden. Diese Übersetzung läuft schließlich auf die Stabilität der Region als soziales Raumkonstrukt hinaus². Die Governance-Perspektive weist auf die Dimension Regional-Regime mit den Ausprägungen funktional und dysfunktional. Für die anschließende Empirie der Regionalgeschichten bedeutet das, dass sich mittels der Dimensionen nicht nur die Ist-Zustände, sondern auch die hier interessierenden zeitlichen Entwicklungspfade rekonstruieren lassen. Zunächst geht es aber darum, Regionen in ihrem Ist-Zustand entsprechend den Dimensionen anzuordnen. Im Folgenden werden die Perspektiven und die jeweiligen Kriterien, mit denen Regionen als agglomerationsfern und erfolgreich zu bestimmen sind, vorgestellt.

In den anschließenden Kapiteln 2.1 – 2.3 erfolgt eine ausführliche Beschreibung der Kriterien innerhalb der jeweiligen Perspektiven. An diesen Ausführungen schließen sich Hypothesen zur Charakterisierung erfolgreicher und agglomerationsferner Regionen an. Im Detail wird eine dreistufige Beschreibung vollzogen. Die Raum-Perspektive gibt dabei Aufschluss über die sachlichen Bedingungen eines Raumausschnitts, um als agglomerationsferne Region definiert werden zu können. Die Innovations-Perspektive gibt Aufschluss darüber, wie eine Region durch Innovationsprozesse Handlungsoptionen für ihre Zukunft bestimmt, sichert und erweitert. Die Optionsvielfalt bezeichnet dabei den Erfolg während der Verlust oder der Mangel an Optionen das Scheitern einer Region be-

2 Im weiteren Verlauf des Projektes, bietet es sich an, die Governance-Perspektive mittels einer „Innovations-Regime“-Dimension zu beobachten. Die Einführung dieser Dimension würde aber an dieser Stelle eine zu große Komplexität bei der Auswahl der Untersuchungsregionen bedeuten. Empirisch liefert diese „Innovations-Regime“-Dimension jedoch Aufschlüsse über die Bedingungen funktionaler und dysfunktionaler Innovationsregime und wird daher im weiteren Verlauf des Forschungsprojektes aufgegriffen.

zeichnet. Die Governance-Perspektive gibt Aufschluss über den gesellschaftlichen Aktivitätsgrad, insbesondere der politischen Teilhabe der in den Regionen lebenden Bevölkerung sowie der Interaktion einzelner Akteur_innen als Voraussetzung für einen Wandel. Die Governance-Perspektive verknüpft somit die sachlichen und zeitlichen Bedingungen.

Die Perspektiven zur Bestimmung und Beschreibung von Regionen, mit dem Ziel der Identifikation erfolgreicher agglomerationsferner Untersuchungsregionen, können zunächst unabhängig voneinander bestimmt werden. Im weiteren Untersuchungsverlauf ist jedoch zunehmend die gegenseitige Bezugnahme der Perspektiven aufeinander zu beachten. Die Beschreibung der jeweiligen Kriterien erfolgt, bis auf die Siedlungsdichte, qualitativ. Ein Grund hierfür ist, dass sich die Kategorien *agglomerationsfern* und *erfolgreich* nicht metrisch beschreiben lassen. In Kapitel 3 wird ein Vorschlag zur Operationalisierung der Bestimmungskriterien anhand der LEADER-Regionen³ geliefert. Die LEADER-Regionen und deren dazugehörige Entwicklungskonzepte dienen in diesem Zusammenhang als ein Zugriff auf eine Selbstdarstellung einer Region und erheben nicht den Anspruch einer ganzheitlichen Abbildung des regionalen Innovationsregimes, sondern dienen als erster empirischer Zugriff, um erfolgreiche Regionen identifizieren und untersuchbar machen zu können.

2. Kriterienbestimmung entlang der drei Perspektiven Raum, Innovation und Governance

2.1 Raum-Perspektive – Bedingungen agglomerationsferner Regionen

Das erste Ziel vorliegender Überlegungen ist es, mithilfe der Raum-Perspektive anhand von strukturellen Kriterien, Regionen hinsichtlich ihrer Nähe oder Ferne zu einem Agglomerations*ideal* zu charakterisieren. Darunter ist jedoch keine räumliche Nähe oder Ferne zu verstehen. Vielmehr geht es darum, anstelle des überkommenen, aber problematisch gewordenen Konzepts der Stadt als Positivmatrix, ein Agglomerationsideal anzunehmen, welches die idealtypischen Eigenschaften, die der Stadt zugeschrieben werden, auf sich vereint, ohne dabei aber schon räumlich relevante Differenzierungen zu behaupten. Dadurch lassen sich empirische Phänomene wie die Großstadt, periphere Stadtgebiete, suburbane Siedlungen, Mittel- und Kleinstädte mit und ohne Zentrumsfunktionen, Dörfer und Gebiete auf einem Kontinuum anordnen jenseits der starren Dichotomie von Stadt und Land.

Im Folgenden wird erläutert, welche Bedingungen und Ausstattungen ein Raumausschnitt erfüllen muss, um in der Dimension Agglomerationsideal als nah oder fern zu gelten. Die Bedingungen tra-

3 Das LEADER-Programm (Deutsch: Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft) ist ein Maßnahmenprogramm der Europäischen Union zur Unterstützung regionaler Entwicklung im ländlichen Raum (Europäische Union 2016).

gen im weiteren Forschungsprozess maßgeblich zur Identifikation entsprechender Regionen bei. Sie geben außerdem einen Eindruck der möglichen lokalen Optionsvielfalt einer Region wieder. Auf Grundlage der Kriterien dieser Perspektive werden zwei Hypothesen formuliert, an denen sich die Auswahl der entsprechenden Regionen orientiert. Um Kriterien für die Auswahl agglomerationsferner Regionen zu bestimmen, lautet die erste konzeptionelle Frage der Raum-Perspektive jedoch, welchen Mechanismen die soziale Konstruktion von Regionen ausgesetzt ist.

Unter dem Begriff der *Region* lassen sich unterschiedliche räumliche Strukturen unterschiedlicher Raumskalen zusammenfassen (von Löwis 2015: 83). Regionen werden dabei als Ergebnis von Zuschreibungen vermeintlich gemeinsamer Eigenschaften und Prozesse innerhalb eines bestimmten Raumausschnittes verstanden. Der Untersuchungsgegenstand *Region* erscheint in diesem Zusammenhang als „empirisches Phänomen, das als materiell, diskursiv und strukturell produzierte Raumform betrachtet wird“ (ebd.: 83-84). Auf dieser Grundlage wird im Folgenden an eine sozialkonstruktivistische Sicht auf Raumstrukturen angeschlossen.

Ein wesentlicher Prozess des *Spatial Turns* Ende der 1980er Jahre innerhalb raumbezogener Forschungsdisziplinen stellte die Distanzierung von einem essentialistischen Raumverständnis dar. Essentialistisch meint hierbei eine Sichtweise auf den Raum als physisch starre Container-Hülle, welche objektiv charakterisierbar ist (Schlottmann 2003).

Werlen (1997) nimmt demgegenüber mit seinem Konzept des „Geographie-Machens“ eine handlungstheoretische Perspektive ein. Regionen werden demnach durch Konstitutionsprozesse hergestellt und sozial angeeignet. Bei dem ‚neuen‘ Raumverständnis geht es um eine konstruktivistische Sichtweise, bei der der Fokus auf sich im Raum abspielenden und den Raum konstruierenden sozialen Prozessen liegt. Sozialkonstruktivistische Sichtweisen versuchen also „zu erklären, wie wir dazu kommen, unsere üblichen Konzeptionen des Realen [...] miteinander zu teilen“ (Kühn & Sommer 2013: 34). Regionen sind darum das Ergebnis, die soziale Wirklichkeit räumlich zu kategorisieren. Erst dadurch werden Regionen selbst gesellschaftlich wirkungsmächtig (Schlottmann 2003: 190). Dem Akt des Sprechens kommt dabei eine besondere Bedeutung in der Konstruktion von Raum und des sich daraus ergebenden „Normalverständnisses von dem was Raum ist“ zu (ebd. 196). Wenn also mit dem Begriff *Region* gearbeitet wird, geht es auch immer darum zu hinterfragen, warum wir wie über Regionen sprechen.

Mit Prozessen der Anordnung und Strukturierung von Raum im Gesellschaftssystem setzt sich Kuhm (2000) auseinander. Raum wird nach Kuhm erst als Medium der Kommunikation wirkungsmächtig (2000: 331). So liegt es auch für ihn nahe, dass Regionen als räumlich distinkte Einheiten Resultate kommunikativer Praxis sind. Für Kuhm (2000: 336) stellen sich zwei kommunikative

Möglichkeiten der Beschreibung von Regionen dar: eine klassifikatorische und eine operationale. Die klassifikatorische Beschreibung von Regionen schließt sich an die Logik der Bündelung bestimmter Eigenschaften an, was auf regionaler Ebene zu einer vermeintlichen Regionalidentität führen kann. Operationale Bestimmungen „sind solche strukturellen Kopplungen und kausalen Interdependenzen zwischen mehreren Funktionssystemen, in denen u.U. kleinste soziale Differenzen durch Selektivitätsverstärkung zur Stabilisierung und zum Ausbau regionaler Unterschiede über Systemgrenzen hinweg genutzt werden können“ (ebd. 338). Regionen unterscheiden sich also durch die in ihnen produzierte Verstärkung und Stabilisierung sozialer Differenzen.

Was bedeuten diese raumtheoretischen Herleitungen nun für die Bestimmungsmöglichkeit agglomerationsferner Regionen? Zum einen werden Regionen nicht als ontologische Entität verstanden, denen essentialistische Eigenschaften zugesprochen werden können. Zum anderen geht es in der Untersuchung darum, kontinuierlich eine sozialkonstruktivistische Sicht einzunehmen und regionale Unterschiede, die aufgrund der dichotomen Raumtypen erklärt werden, zu hinterfragen. Die Arbeit mit einem sozialkonstruktivistischen Regionenbegriff bietet dabei drei Chancen: Erstens werden in der Forschung bisher vernachlässigte innovative Prozesse außerhalb von Agglomerationen empirisch greifbar gemacht. Zweitens werden diese Prozesse in einem Akteursnetzwerk betrachtet, womit strukturelle Unterschiede erklärt werden können. Drittens kann die normative Annahme, agglomerationsferne Regionen seien nicht innovativ, dekonstruiert werden. Es wird davon ausgegangen, dass das Reden über eine Region im Feld ein Medium zur Kommunikation sein kann, um mögliche Gründe für ein Scheitern, beziehungsweise operative Erfolgsstrategien sichtbar zu machen und näher zu bestimmen (Rohnstock Biographien 2016: 13). Wenn also von der Region als vermeintlich handelnde Akteurin mit bestimmten Eigenschaften gesprochen wird, ist damit immer ein sozialkonstruiertes empirisches Phänomen gemeint.

2.1.1 Bevölkerungsdichte

Die empirische Raum-Perspektive wird mit zwei Kriterien operabel gemacht, um die Regionen auf der Dimension Agglomerationsideal anzuordnen. Ein gut eingeführtes Kriterium der Raumforschung ist die Bevölkerungsdichte. Die Bevölkerungsdichte wird in der Raum- und Regionalplanung vielfach als Bedingung zur Bestimmung von Raumstrukturen, vor allem hinsichtlich der Unterteilung zwischen Stadt und Land, herangezogen. Es wird davon ausgegangen, dass unterschiedliche Bevölkerungsdichten, unterschiedliche soziale Prozesse ermöglichen, welche wiederum zu spezifischen „Verräumlichungen“ sozialer Praxen führen (Kajetzke & Schroer 2015: 10). Die Dimension Agglomerationsideal unterstellt, dass die Nähe zum Agglomerationsideal einer hohen Bevölkerungsdichte entspricht. Bei der Einbeziehung des Kriteriums Bevölkerungsdichte wird im Kriterien-

katalog sichergestellt, dass verräumlichte Erfolgsstrategien in den Regionen, differenziert nach der Nähe und der Ferne zum Agglomerationsideal, untersucht werden. Daraus ergibt sich für die Bestimmung agglomerationsferner Regionen die erste Hypothese:

Hypothese Raum 01: Agglomerationsferne Regionen weisen eine geringe Bevölkerungsdichte auf.

2.1.2 Funktionsdichte

Ein weiteres Kriterium zur Unterscheidung von Raumstrukturen ist die Funktionsdichte. In der Regionalforschung ergeben sich aus einer hohen Funktionsdichte sogenannte Agglomerationsvorteile. Diese werden vielfach mit einer hohen Dichte potenzieller wirtschaftlicher Aktivitäten gleichgesetzt (Kühn & Sommer 2013: 12). Gängige Indikatoren zur Messung regionaler Entwicklung stellen dabei die Dichte von Unternehmen, Patentanmeldungen oder Arbeitslosenzahlen dar (Küpper & Margarian 2012). Dabei stehen die Untersuchungen von wirtschaftlichen Clustern (Dannenberg 2007, Kiese & Schätzl 2008) und von Unternehmensnetzwerken (Schultz & Hölze 2014) vielfach im Fokus der raumorientierten Innovationsforschung.

Neuere Ansätze argumentieren jedoch, dass positive Regionalentwicklung nicht nur durch die Betrachtung der Häufigkeit und räumlicher Nähe von Unternehmen erklärt werden kann, sondern weitere Strukturmerkmale in die Analyse mit einbezogen werden sollten (Müller et al. 2015). So stellen Naumann & Reichert-Schick (2012) am Beispiel des Landkreises Uecker-Randow heraus, dass Defizite in der Infrastruktur zur Peripherisierung einer Region beitragen können. Aber auch weiche Standortfaktoren, wie die Dichte an kulturellen Angeboten, können die Entwicklung einer Region beeinflussen (Klar 2003, Neisener & Föhl 2009).

Das Kriterium der Funktionsdichte lässt sich auf der Dimension Agglomerationsideal folgendermaßen abbilden: Hohe Funktionsdichte wird mit Strukturstärke und gleichzeitig mit Nähe zum Agglomerationsideal assoziiert. Geringe Funktionsdichte wird mit Strukturschwäche und zugleich Ferne zum Agglomerationsideal assoziiert. Die Funktionsdichte einer Region wird jedoch auch aus anderen als nur wirtschaftlich-strukturellen Faktoren bestimmt. Insofern muss das Kriterium Funktionsdichte umfassender operationalisiert werden kann. Dazu werden neben ökonomischen auch soziale und infrastrukturelle Indikatoren berücksichtigt unter der Annahme, dass Defizite in der Ausstattung einer Region Einfluss auf die Formen des Umgangs mit strukturellen, ökonomischen und sozialen Veränderungen haben.

Kühn und Sommer (2013: 10 f.) beschreiben in Anlehnung an Walter Christaller, wie die Funktionsdichte von Städten mit Zunahme der Distanz zu zentralen Orten abnimmt. Dabei wird zwischen den

drei Hauptfunktionen Versorgung, Verkehr und Verwaltung unterschieden. Anhand dieser Grundfunktionen lassen sich Defizite in der Struktur einer Region identifizieren. Für die hier vorgestellten Regionskriterien wird neben dem Verkehrsnetz und der Verwaltungslandschaft der Fokus auch auf die Versorgungsfunktionen gerichtet. Um die Versorgungsfunktionen operationalisieren zu können, wurden dazu die Daseinsgrundfunktionen von Partzsch (1970) als Beschreibungsinstrument herangezogen, da sie im Gegensatz zum Verständnis von Christaller ein breiteres Verständnis von Funktionen beinhalten. Zur Identifikation von Defiziten innerhalb agglomerationsferner Regionen wird in diesem Kriterienkatalog zwischen den Daseinsgrundfunktionen Wohnen, Arbeiten, Freizeit, Ver- und Entsorgung, Bildung und Gemeinschaft unterschieden. Es wird davon ausgegangen, dass die Verfügbarkeit der jeweiligen Funktionen mit steigender Distanz zur Agglomeration abnimmt und dieser Mangel somit ein strukturelles Merkmal agglomerationsferner Räume darstellt. Anders als bei der Bevölkerungsdichte, soll dieses Kriterium als qualitativer Richtwert zur Beschreibung agglomerationsferner Regionen dienen. Dabei ist jedoch zu beachten, dass nicht alle Funktionen im gleichen Maße defizitär sein müssen, da agglomerationsferne Regionen durchaus über hohe Funktionsdichten in bestimmten Bereichen verfügen können. Für die zweite Hypothese lässt sich folgern:

Hypothese Raum 02: Agglomerationsferne Regionen weisen innerhalb der Daseinsgrundfunktionen mindestens in einer Hinsicht ein Defizit auf.

2.2 Innovations-Perspektive – Bedingungen für den Erhalt von Optionsvielfalt

Die Innovations-Perspektive eröffnet den empirischen Zugang zu den Regionen auf der zeitlichen Ebene. Die zeitliche Ebene wird dabei wie die sachliche Ebene nicht als eine objektiv gegebene, sondern als eine zu gestaltende Struktur betrachtet. Unter dieser Perspektive kann nicht davon ausgegangen werden, dass Zeit einfach nur abläuft. Zeit kann durch aus verloren oder gewonnen werden. Dieser Verlust oder Gewinn an Zeit lässt sich verschieden übersetzen wie etwa in der Verfügung über Geld (Luhmann 1993). Eine weitere Möglichkeit, die mit nicht nur auf ein Vermögen an finanzielle Mittel, sondern allgemeiner an Ressourcen orientiert ist, stellt die Vorhaltung, die Erweiterung oder der Verlust an Optionen zukünftiger Entwicklung im Sinne innovativer Möglichkeiten dar. Neben den räumlichen Bedingungen sollen unter der Innovationsperspektive die Voraussetzungen für den Erhalt der regionalen Optionsvielfalt bestimmt und Regionen somit auf der Optionen-Dimension angeordnet werden. Dabei lässt die Quantität der Optionen Aussagen über das Wandlungspotenzial und somit auch über die Innovationsfähigkeit der jeweiligen Region zu. Dieses Potenzial wird anhand der drei zeitlichen Bezugspunkte Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bestimmt. Wesentlich für die drei Bezugspunkte sind dabei in der Vergangenheit produzierte Aus-

gangsbedingungen für die aktuelle Situation, in der Gegenwart umgesetztes Wandlungspotenzial und in die Zukunft weisende Vielfalt an Handlungsoptionen. Wandlungspotenzial wird hierbei als Bedingung für Wandlungsprozesse begriffen, welche mit dem Schema Scheitern und Erfolg (dazu John & Langhof 2014) beobachtet werden und mit vorhandenem (aber nicht notwendigerweise offensichtlichem) Potenzial für Innovation korrespondieren.

Dazu ist es zunächst notwendig, eine Situation als Problem zu identifizieren und als relevant anzuerkennen. Erst wenn diese beiden Schritte des Erkennens und Anerkennens erfolgt sind, ist es möglich sich gezielt dem Problem anzunehmen und an Lösungsmöglichkeiten zu arbeiten. Überträgt man dieses Modell nun auf das empirische Phänomen der Region, heißt dies, dass ein vorliegender Zustand als Problem kollektiv bezeichnet und als relevant anerkannt werden muss, um es lösen zu können. Dabei steht die Regionen für die handelnde Regionalgemeinschaft als Akteur, die unter Bezugnahme auf einen geteilten Raumausschnitt Entscheidungen trifft, Debatten in Gang bringt und somit regional spezifische Handlungsmuster und Innovationsregime produziert.

Die von der Regionalgemeinschaft anerkannten Probleme drücken sich wahrgenommenes Scheitern aus. Dieses Scheitern an aktuellen Herausforderungen ist zum einen durch Entscheidungen in der Vergangenheit begründet. Kann diese Situation gegenwärtige dann nicht bewältigt werden, weil keine Optionen bestimmt werden können, verstärkt sich die Entscheidungsnotwendigkeit. Damit aber wird zugleich die Zeit für Entscheidungen zur Gestaltung der Zukunft knapp. Scheitern kann auf diese Weise zur sich selbst verstärkenden Stagnation führen, wobei letztlich sowohl deren Überwindung, aber auch schon der Erhalt des Status Quo nur noch exogen ermöglicht werden kann.

Sind Optionen vorhanden erfolgt auf die Anerkennung des Problems als Scheitern die reflektierende Bestimmung von Lösungsmöglichkeiten. Diese lassen sich im besten Fall durch aktuell und lokal verfügbare, eben endogene Ressourcen sowie einer passenden Kommunikation gestalten und umsetzen (Harfst & Wirth 2014). Überliefertes regionales Wissen kann in Bezug auf Lösungsmöglichkeiten eine wesentliche Rolle spielen. Es kommt jedoch auch darauf an, eine notwendige Distanz sowie einen passenden Umgang mit dem Problem zu finden. Die Relevanzen von Problembestimmungen müssen gegeneinander abgewogen und kollektiv verbindlich durchgesetzt werden. Geschieht dies nicht, verhaken sich Gruppierungen womöglich und binden Ressourcen, sodass keines der Probleme gelöst werden kann. Hierbei kann es im Binnenstreit dann in der Beobachtung um traditions- oder innovationsorientierte Lösungen gehen – sie verbleiben gleichwohl in der Gemeinschaft.

Scheitern eröffnet die Möglichkeit aus den eigenen Fehlern, die in der Vergangenheit gemacht wurden, zu lernen und durch aktiven Einsatz in der Gegenwart, Optionen für die Zukunft zu generieren

und zu sichern. Barlösius und Neu (2003) untersuchten beispielsweise die Transformation im Agrarsektor in Ostdeutschland nach 1989. Sie stellten fest, dass das Ziel, die kollektiven Agrarbetriebe zu privatisieren, gescheitert ist. Dieser gescheiterte *Institutionswechsel* führt jedoch heute zur Stabilität vieler ostdeutscher Agrarbetriebe, da diese immer noch kollektive Strukturen aufweisen. Das Beispiel zeigt, dass die Anwendung dabei nicht unbedingt das Einbringen von ausnahmslos Neuem voraussetzt. Das innovative Moment besteht vielmehr aus der Rekombination und Umstrukturierung vorhandener (endogener) Ressourcen zum aktuellen Zeitpunkt. Dies verdeutlicht eine in hohem Maße zeitlich sensible Komponente, bei der es nicht nur darum geht eine Idee zu haben, sondern diese Idee auch aktuell am vor Ort als Innovation umzusetzen. Ohne eine Möglichkeit, bei Gladwell (2011) „Opportunity“ oder hier Option, zur Ideenumsetzung nützen Anerkennung, Unterstützung und vorhandene Ressourcen wenig. Diese Möglichkeiten ergeben sich aber nicht von selbst, sondern müssen im Rahmen eines regionalen Innovationsmanagements als Anschlussstellen aktiv bestimmt und gesichert werden.

Durch die Anwendung regional relevanter Problemlösungen mit regional vorhandenen Ressourcen und unter Bezug auf Geschichten regionalen Scheiterns soll darum die Optionsvielfalt für die Zukunft der Region bestimmt werden. Gemeint ist damit die Herstellung von Möglichkeiten für das langfristige Überdauern von Regionen. Die Innovations-Perspektive auf zeitlicher Ebene gibt auf diese Weise Aufschluss über jene Debatten, durch die sich eine Region glaubhaft als erfolgreich, das heißt mit Optionen für zukünftige Entwicklungsperspektiven darstellen kann.

Der Erfolg einer Region wird immer für die gesamte Region bestimmt. Region subsummiert alle Bewohner unter diesen Kollektivbegriff, der aber so als andauernde Behauptung immer auch kollektiv konfirmiert werden muss (John 2008: 285 f.). Ein ganz wesentlicher Anteil des Erfolgs einer Region besteht darin, inwiefern sie durch Impulse bestimmter Akteur_innen mit bestimmten Interessen der Regionalgemeinschaft diskursiv glaubhaft als erfolgreich dargestellt wird. Erfolg beruht dann auf der sich bewährenden Konstruktion, das heißt, auf der überzeugenden Bezeichnung ‚erfolgreich zu sein‘. Dieser Erfolg ermöglicht es wiederum, aus aktuellen Handlungsmöglichkeiten eine nachhaltige Optionsvielfalt für die regionale Zukunft zu generieren.

Eine gängige Annahme besagt, dass sich gerade in agglomerationsfernen Regionen funktionale (z.B. leerstehende aber verwertbare Bausubstanz) sowie soziale (z.B. engagierte Bevölkerungsteile) Innovationspotenziale in regional relevanten Handlungsfeldern verbergen, welche durch ihre endogene Neukombination und Förderung als problemlösend genutzt werden können. So geht Kropp (2017: 157) beispielsweise davon aus, dass „peripherisierte Regionen [...] jene Ressourcen bewahren, die in überhitzten Zentren bald fehlen könnten“. Die Autorin spricht damit peripherisierten Re-

gionen in Deutschland jene Ressourcen zu, die sie zu potenziellen Räumen für Innovationen machen. Jedoch ist in Bezug auf regionales Innovationspotenzial auch die Existenz von Pfadabhängigkeiten und sogenannten *Lock-ins* nicht zu unterschätzen. Martin & Sunley (2006: 400) nennen als Beispiel aus dem Bereich der technischen Innovationen etwa die QWERTY-Schreibmaschinen-Tastatur, welche noch immer den Standard für moderne Personal Computer darstellt. Dies ist nicht etwa auf eine hohe Effektivität oder Effizienz in Bezug auf das Schreiben zurückzuführen. Vielmehr gründet die Persistenz darin, dass diese Tastatur sich als in der Vergangenheit durch massiven Gebrauch etabliert hat, und nur deshalb weiterverwendet wird, weil weitere Strukturen darauf aufbauen und diese Lösung im Laufe der Nutzung ultrastabilisiert wurde. Dieser Effekt kann auch auf Regionalentwicklung bezogen werden, wenn etwa stark abweichende Erneuerungsprozesse von regionalen Akteur_innen nicht angenommen werden. Martin & Sunley (2006: 408) weisen ferner und in Bezug auf regionale *Lock-ins* auf die Lokalitätsabhängigkeit „industrieller und institutioneller Entwicklungen der Vergangenheit“ hin, woraus sich entsprechende Beharrungstendenzen mit hoher geographischer Relevanz ergeben.

Der regionale Erfolg bedeutet, Optionen für relevante Handlungsfelder bestimmen und aktivieren zu können, sodass sich eine nachhaltige, das heißt anhaltende, strukturell wirksame Veränderung ergibt. Die diese Veränderung bewirkende Aktivierung regionaler Ressourcen als Optionen wird auch durch den Transfer und die Verankerung von Wissensstrukturen in Gang gesetzt (Fritsch et al. 2008). Der Transfer und die Verankerung versprechen neben der Aufrechterhaltung und Erweiterung von Optionen aber auch eine regionale Resilienz in Bezug auf zukünftige Problemsituationen. Das heißt, Regionen stellen empirische Phänomene dar, anhand derer beobachtet werden kann, wie Momente des Scheiterns für die gegenwärtige Bestimmung von Problemlösungen genutzt werden können. Zudem ergibt sich aber auch ein Entwicklungspotenzial in Bezug auf die Stärkung von Regionen und deren Widerstandsfähigkeit gegen eine zukünftige „Problemanfälligkeit“. Müller et al. (2015: 15) weisen in Bezug auf Resilienz auf die Wichtigkeit von sozialem Kapital und sich daraus ergebenden Vertrauen zwischen den handelnden Akteur_innen hin. Neben diesem Vertrauen besitzt eine resiliente Region vor allem auch die Fähigkeit, Handlungspotenziale wie Kompetenzen, Personal und Finanzen zu mobilisieren. In Verbindung mit dem System zentraler Orte – also der darin aufgezeigten Möglichkeit, auf die Leistungen benachbarter Ober- und Mittelzentren zurückzugreifen – wird eine Grundlage für die Daseinsvorsorge und Sicherung von Lebensqualität geschaffen.

Letztlich liefert die Betrachtung des Scheiterns, des Erfolges und der Resilienz aus der Innovations-Perspektive Aufschluss über Mangel und Vielfalt an Optionen in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Dadurch werden Aussagen über das Wandlungspotenzial einer Region möglich, welche

vor allem bei der Untersuchung der Innovationsregime, das heißt der Herstellungsprozesse der Bedingungen und der Realisierung von Erfolg zentral sind.

2.2.1 Vergangenheit – Strukturwandel

Agglomerationsferne Regionen in Deutschland sahen sich in den letzten Jahrzehnten mit Veränderungen konfrontiert, welche vielerorts und auf unterschiedlichen Ebenen die regionale Struktur weiter schwächten. So ging der sektorale Wandel agglomerationsferner Regionen in Deutschland mit dem Rückgang der Land- und Forstwirtschaft, einer unzureichenden infrastrukturellen Versorgung sowie demographischen Veränderungen auf regionaler Ebene einher (Naumann & Reichert-Schick 2012; Reichert-Schick 2010). Hervorzuheben ist hier der Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft in den neuen Bundesländern, welche vielerorts eine regional-wirtschaftliche und somit auch gesellschaftliche Umorientierung mit sich brachte, die heute immer noch Auswirkungen hat. Laschewski (2009: 2) wies in diesem Zusammenhang auf die drei Prozesse „Entagrarisierung, Entindustrialisierung und Entmilitarisierung“ hin. Diese Prozesse aber haben nicht nur im Osten Deutschlands stattgefunden, sondern beispielsweise in ähnlicher Weise auch in altindustriellen westdeutschen Regionen wie dem Ruhrgebiet. Diese Region hat einen Wandel von einem der wichtigsten Industriestandorte Deutschlands in der Mitte des 20. Jahrhunderts hin zu einer dienstleistungsorientierten Wissenschaftsregion durchgemacht. Dies wird deutlich an Hochschulgründungen, steigende Beschäftigtenzahlen im Wissenschaftssektor sowie neue Branchenkompetenzen einzelner Städte und Kreise, wie etwa IT-Sicherheit an der Ruhr Universität Bochum (Arndt et al. 2015).

Die erste Leitfrage in diesem Zusammenhang lautet darum: Welche Auswirkungen hatte der ländliche Strukturwandel, der potenziell zur Schwächung regionaler Innovationsregime beitrug, auf die zu untersuchenden Regionen? Es soll untersucht werden, wie einerseits Entscheidungsträger_innen mögliche Strategien im Umgang mit der schwierigen Situation entwickelten und wie andererseits die Regionalbevölkerung diese Strategien wahrgenommen, bewertet und angewendet oder gar selbst entworfen hat. Ferner ist von Interesse, ob sich im Umgang mit Problem-Situationen Momente des Erfolgs oder Momente des Scheiterns ergeben haben, und wie diese Momente weitergetragen beziehungsweise wieder aufgegriffen wurden. Welche Erfahrungen konnten gewonnen werden um das *regionale Lernen* weiter zu thematisieren? Die anschließende Hypothese lautet:

Hypothese Innovation 01: Erfolgreiche agglomerationsferne Regionen beziehen ihren Erfolg daraus, dass sie in Momenten des Scheiterns die Bedingungen für dieses Scheitern in der Vergangenheit identifizieren und dafür Lösungen bereitstellen können.

2.2.2 Gegenwart – Erfolg

Ein zweites Untersuchungskriterium baut auf die gegenwärtige Situation der zuvor identifizierten

Handlungsfelder in den Regionen auf. Dabei wird den Fragen nachgegangen, inwieweit sich die Regionen in Bezug auf die Umsetzung von Anpassungsstrategien für identifizierte Problemsituationen als erfolgreich darstellen, wie diese Darstellung erfolgt und welche Handlungsfelder für die Anwendung von Problemlösungs-Strategien gegenwärtig adressiert werden.

Wesentlich ist hierbei die Gestaltung von Bedingungen für einen positiven und nachhaltigen Wandel, welcher Zukunftsfähigkeit garantiert. Da immer mehr Dienstleistungsangebote im Bereich der Grunddaseinsversorgung aus peripheren Regionen verschwinden, werden diese oft von Bürger_innen selbst erbracht. Faber & Oswalt (2013) bezeichnen diese Akteur_innen als „Raumpioniere“, die in der Gestaltung lokaler Bedingungen für die Sicherung von Daseinsvorsorge federführend mitwirken.

Ein weiterer Aspekt für Zukunftsfähigkeit stellt die Resilienz einer Region dar. Beel et al. (2015) erklären den Begriff der Resilienz als die Widerstandsfähigkeit von Regionen gegenüber Momenten des Scheiterns durch die Mobilisierung von Ressourcen für zeitnahe Lösungen. Diese Ressourcen können in Form von finanziellem, kulturellem aber auch sozialem Kapital aufgebracht werden. Vertrauen stellt für eine starke Resilienz in jedem Fall eine wichtige Einflussgröße dar.

Eine wichtige Untersuchungsfrage ist dabei, inwiefern Handlungsfelder durch vorhandene regionale Ressourcen (etwa Landschaft, Kulturgüter) über einen längeren Zeitraum hinweg aufrechterhalten und dadurch als Grundlage für eine Selbstdarstellung als erfolgreiche Region (z.B. in der Werbung) genutzt werden können. Anhand der inhaltlichen Analyse solcher Selbstdarstellungen lässt sich beschreiben, wie die jeweilige Region unterschiedliche problematische Situationen im Zuge des Strukturwandels erkennen und bewältigen konnte. Vorgeschlagen wurde zum Beispiel als ein neues regionales Handlungsfeld die Unterbringung von Geflüchteten (Hahne 2015). Im Vordergrund steht bei der Bewältigung von problematischen Situationen jedoch nicht die Übernahme als positive bewerteter Praktiken (Best Practice Beispiele), sondern die Anwendung situations- und regionspezifischer Lösungswege und deren endogene Umsetzung. Daraus ergibt sich als weitere Hypothese der Innovations-Perspektive:

Hypothese Innovation 02: Agglomerationsferne Regionen gelten als erfolgreich, wenn sie sich regionenspezifische Handlungsfelder aneignen und diese aktiv in ihr Regionenverständnis integrieren.

2.2.3 Zukunft – Vision

Das dritte Untersuchungskriterium in der Innovations-Perspektive stellen die Überlegungen zur zukünftigen regionalen Entwicklung dar. Die Leitfrage ist dabei, welche Strategien die vor Ort handelnden Akteur_innen entwickelt haben, um die in der Gegenwart hergestellten Optionen in Zu-

kunft umzusetzen, aufrechtzuerhalten oder zu vermehren. Dabei wird die regionale Zukunftsvision hinsichtlich der adressierten Handlungsfelder im Sinne konkreter Optionen beschrieben.

Um auch zukünftig Optionsvielfalt in der Region aufrechterhalten zu können, muss das vorhandene Wissen verändert, erneuert und erweitert werden. Wissen und die Möglichkeit zu dessen Verbreitung und Verankerung durch entsprechende Infrastrukturen wird dabei als „Motor für regionale Innovationen“ gesehen (Morgan 2004). Die Normalthese nimmt an, dass Wissen wahrscheinlich in verdichteten Räumen generiert und von dort in ländliche Gebiete lediglich transferiert wird, weil vielfältige Face-to-face Kontakte, ein spezialisierter Arbeitsmarkt und Forschungseinrichtungen nur hier vorhanden sind (Fritsch 2005: 477).

Für erfolgreiche agglomerationsferne Regionen kommt es darum darauf an, Strategien zu bestimmen, um Strukturen eines endogenen Wissenstransfers in diesen Regionen aufzubauen. Es wird davon ausgegangen, dass außerhalb von verdichteten Räumen andere Strategien der Wissensgenerierung nötig sind, um einen Wissenstransfer in Gang zu setzen und aufrecht zu erhalten. Fraglich ist dabei, wie der Transfer und die endogene Generierung von neuem Wissen innerhalb der jeweiligen Handlungsfelder vollzogen wird. Solche Strukturen fördern nicht zuletzt auch die Resilienz einer Region. Mit diesem Kriterium lässt sich letztlich beschreiben, was die Regionen für die Generierung und die Verankerung neuen Wissens unternehmen und welche spezifischen Handlungsfelder dabei im Sinne von Optionen für Entwicklungsvisionen adressiert werden.

So ist die qualitative Bewertung von Bildungs- und Forschungseinrichtung (Wissensinfrastruktur) unterschiedlicher Reichweite und Bildungsniveaus in einer Region hierfür zunächst hilfreich. Innovationsparks lassen beispielsweise im Gegensatz zu Schulen auf ein durchschnittlich höheres Bildungsniveau schließen. Wesentliches Merkmal einer formellen Wissensinfrastruktur ist die starke Vernetzung multipler Akteur_innen (etwa höhere Bildungseinrichtungen, Universitäten oder auch Produktionsfirmen) wie es gerade bei Innovationsparks der Fall ist (Dannenberg & Suwala 2009, Krupa & Schmidt 2009). Darum wird davon ausgegangen, dass Regionalentwicklung nicht nur durch formelle Wissensrichtungen, sondern auch durch alternative Formen von Wissensgenerierung und Wissenserhalt im Sinne aktiver Wissenserzeugung und Wissensvermittlung beeinflusst wird. Außerdem wird davon ausgegangen, dass erfolgreiche Regionen sich mit Zukunftsvisionen auseinandersetzen. Dabei werden mögliche Anschlussoptionen bei relevant erscheinender Handlungsfelder wie etwa Kunst, Soziales, Bildung, Mobilität, Versorgung, Bau oder Tourismus thematisiert. Diese können sich durch die Neukombination bestehender Handlungsbereiche, Themen und Problematiken ergeben. Sie erzeugen Auskunft darüber, inwieweit sich eine Region mit der Zukunft beschäftigt. Die dritte Hypothese in der Innovations-Perspektive lautete also:

Hypothese Innovation 03: Erfolgreiche agglomerationsferne Regionen verfügen über Strukturen für die Wissensgenerierung und den Wissenserhalt. Gleichzeitig formulieren die Regionen eine Vision in der die zukünftige Entwicklung regionaler Handlungsfelder adressiert wird.

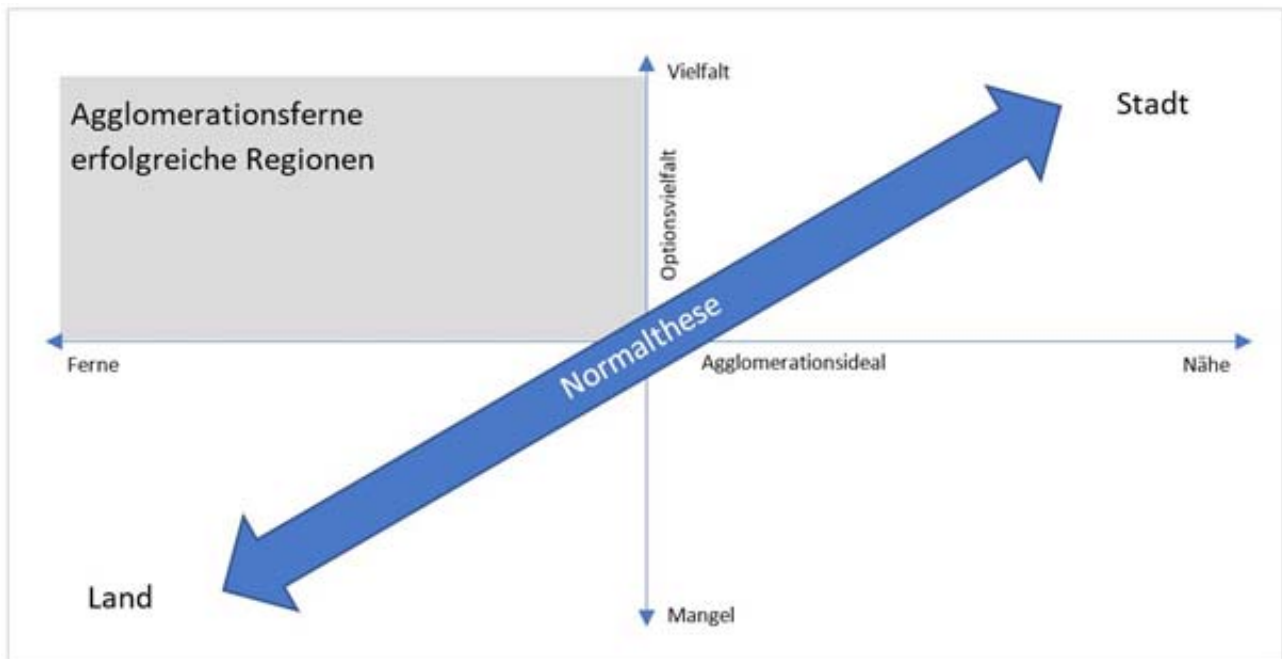


Abbildung 1: Schematische Darstellung der Dimensionen Agglomerationsideal (Raum-Perspektive) und Optionsvielfalt (Innovations-Perspektive) zur Bestimmung erfolgreicher agglomerationsferner Regionen. Die Governance-Perspektive, welche zwischen funktional und dysfunktional unterscheidet, wird in diesem Schaubild nicht abgebildet, da sich in einem dreidimensionalen Raum die Möglichkeiten zu acht Feldern verdoppeln würden.

Bis hierher kann zusammengefasst werden, dass die Untersuchungsregionen zunächst durch zwei Dimensionen (Abb. 1) identifiziert werden: Agglomerationsideal und Optionsvielfalt. Diese Dimensionen stehen orthogonal zueinander. Das Agglomerationsideal verfügt dabei über die Ausprägungen *nah* und *fern*. Die Dimension Optionsvielfalt hat die Mangelausprägung *Scheitern* und die Vielaltausprägung *Erfolg*, weil hiermit die Möglichkeiten für zukünftige Entwicklungen anhand des Beobachtungsschemas Erfolg und Scheitern bestimmt und abgebildet werden können.

2.3 Governance-Perspektive – Bedingungen eines funktionalen Regionalregimes

Die Governance-Perspektive bezieht sich auf die soziale Ebene der Bestimmung erfolgreicher agglomerationsferner Regionen. Diese Perspektive entspricht einer dritten Dimension im oben skizzierten Schema des Verhältnisses von Agglomerationsideal und Optionsvielfalt. Die Dimension bezieht sich auf das Regime der Region im Sinne der vorhandenen Regeln und Normen und Gelegenheiten, um die Willensbildung zur Herausbildung verbindlicher Entscheidungen zu steuern. Dabei lassen sich die Regime zwischen den Ausprägungen *funktional* und *dysfunktional* anordnen. Diese

Anordnung ist jedoch noch nicht im Fokus der Diskussion um die Bestimmung agglomerationsferner erfolgreicher Regionen, weshalb das skizzierte Schema auch noch keiner Erweiterung bedarf. Es geht hier vielmehr darum die Bedingungen für Regionalregime zu bestimmen, an denen die eigentliche empirische Untersuchung ihre Anlässe finden kann. Die Governance-Perspektive lenkt somit die Aufmerksamkeit auf den eigentlichen empirischen Gegenstand der Untersuchung. Sie ist dasjenige Element, welches zwischen den Agglomerationsstrukturen (via der Raumperspektive) und dem Optionshaushalt (via der Innovations-Perspektive) vermittelt. Über das Regionalregime werden die sachlichen Potenzen der Region bestimmt. Sie werden thematisiert oder de-thematisiert, so dass sie auf der zeitlichen Ebene als Optionen erhalten bleiben, neu hinzukommen oder aber (wenigstens vorläufig) verschwinden. Damit verändern sich die Regionalstrukturen nachhaltig, weshalb die Governance-Perspektive für die anschließende empirische Untersuchung den Blick auf das regionale Innovationsregime öffnet.

Definitionen von Governance sind vielfältig in der Literatur zu finden. Grundlegend ist jedoch, dass Governance als Regierungsform kein einseitiges Bestimmungsverhältnis von Regierenden über Regierte meint. Mann (2017: 15-16) hebt bei der Beschreibung von Governance darum hervor, dass es weniger um klare Vorgabe- und Ausführungsprozesse im politischen Kontext geht. Vielmehr lässt sich Governance als ein Selbstregulierungsprozess verstehen, welcher nicht von einer höheren politischen Instanz vorgegeben wird, sondern den die Gesellschaft selbst bestimmt, steuert und ausführt. In diesem Sinne ist mit Governance ein vielseitiges Regierungsverhältnis gemeint. Regierung entsteht dann durch die Aushandlung zwischen unterschiedlichen Akteur_innen wie etwa Politiker_innen, gemeinschaftliche Vereine, Interessengruppen aus Unternehmen, Bildungs- und Forschungseinrichtungen oder auch Privatpersonen.

Mit der Governance-Perspektive auf Regionen werden Raumbildungsprozesse durch regionale Akteur_innen betrachtet. Es sollen anhand von Kriterien Bedingungen für ein funktionales Regime als ein politisches System zur Ermöglichung der Willensbildung und -vermittlung identifiziert werden. Diese Perspektive fokussiert auf die Vermittlung und Übersetzung regionaler Potenziale (Raum-Perspektive) und Zukunftsvorstellungen (Innovations-Perspektive) zur Herstellung von Sinnhaftigkeit und Kommunikationsfähigkeit. Dabei sollen gesellschaftliche Aktivität und politische Teilhabe der in den betrachteten Regionen lebenden Bevölkerung, sowie die Kommunikation einzelner Akteur_innen miteinander untersucht werden. Gelingt es, die vorhandenen Raumpotenziale innerhalb eines Governance-Regimes, also der vielfachen und gleichzeitigen Interessens- und Meinungsbildungen politisch zu synchronisieren, so können Entscheidungs- und Handlungsschritte durchgeführt und die Region schon aufgrund der so bestimmten Optionen als erfolgreich bezeichnet wer-

den.

Durch Kommunikation und Organisation wird ein spezifischer Raumausschnitt zwischen mehreren sozial agierenden Akteur_innen aufgespannt und definiert (Kuhm 2000). Wesentlich ist für das hier zugrunde gelegte Raumverständnis auch, dass die Bedeutungsdefinition von Raumausschnitten kontextspezifisch abläuft. Räumlich wirksame Elemente oder Instrumente erlangen ihre spezifische Bedeutung und Wirksamkeit erst durch den jeweiligen räumlichen Kontext in dem sie wirken. Akteur_innen berufen sich im wechselseitigen Verhältnis beispielsweise auf ‚ihre‘ Region und konstituieren erst dadurch ein verbindliches Regionalverständnis im Sinne regionaler Identität (John 2008). Schenk et al. (2010) gehen in diesem Zusammenhang am Beispiel der LEADER-Regionen der Frage nach, wie das dazugehörige Programm als räumliche und identitätsstiftende Strategie verstanden werden kann. Den Autor_innen zufolge trägt eine hohe Identifikation der Bewohner_innen mit ‚ihrer‘ Region durch die Verstärkung regionaler Wettbewerbsvorteile zum Erfolg einer Region bei (ebd. 47).

Eine Region definiert sich über soziale Praxen, die sich dort abspielen und dadurch zur Regionalisierung beitragen. Diese schon oben erwähnte „alltägliche Regionalisierung“ (Werlen 1997) knüpft an die Prozesshaftigkeit der Konstruktion von Regionen an. Hervorzuheben ist an einem Regime regionaler Governance die Tatsache, dass die Bestimmungs- und Definierungsprozesse in einer kollektiven Form entstehen und ablaufen. Diese kollektive Form äußert sich dabei entweder durch Zusammenarbeit, wenn Möglichkeiten und Öffnungen für diese geschaffen werden, beispielsweise durch Förderungen innerhalb regionaler Entwicklungsprogramme. Die kollektive Form kann sich aber auch im Widerstand zeigen. Dies ist etwa der Fall, wenn sich regionale Interessengruppen gegen Entwicklungsmaßnahmen für eine Region stellen, wie zum Beispiel das Errichten von Windkraftträdern oder ähnlichen im Planungsverfahren als ‚von oben‘ verordnet wahrgenommene Maßnahmen.

Ein Regime regionaler Governance entsteht nicht durch eine einzelne Stelle oder Institution. Es ist ein regel- und normgeleitetes politisches Kommunikationsgeflecht von Akteur_innen mit unterschiedlichen Interessen und Machtpositionen. Mit der darauf gerichteten sozialen Perspektive des Kriterienkataloges gilt es, die Bedingungen für das regionale Regime hinsichtlich der Bedeutung für die Entfaltung des Innovationspotenzials zu charakterisieren. Das heißt der Frage nachzugehen, inwiefern die Entfaltung von Innovationspotenzial dazu beiträgt, einen nachhaltigen Wandel dahingehend umzusetzen, sodass regionale Optionen erhalten oder vermehrt werden. Im Laufe der an die Regionsbestimmung anschließenden empirischen Untersuchungen soll so untersucht werden, wie Akteur_innen im regionalen Regime agieren und wie weitere Teilnehmer_innen als relevant inklu-

diert oder als irrelevant exkludiert werden.

Ob das betrachtete Regionalregime als funktional gelten kann, hängt in der Governance-Perspektive nicht zuletzt davon ab, ob und wie die Region kommunikativ mit Momenten des Scheiterns umzugehen wusste und weiß. Scheitern wird in Bezug auf Kommunikationsmöglichkeiten als hinderlich definiert. Scheitern ist ein Ergebnis unzureichender, das heißt dysfunktionaler Governance, weil die Kommunikation sich nicht mehr vollziehen lässt. Junge (2004: 26) etwa verweist auf eine durch das Scheitern erzeugte „Privatsprache, (...) aus der heraus kommunikative Anschlüsse an das sinnhafte kommunikative Geschehen in der Gesellschaft nicht mehr möglich sind“. Aktuelle Problemsituationen erscheinen bestimmen regionalen Akteursgruppen aufgrund fehlender Kommunikationsanschlüsse als nicht mehr bewältigbar. Ein Fortführen der alltäglichen Praxis wird dann unmöglich. Scheitern ist dann der Fall, wenn „vorreflexives Wissen und Handeln plötzlich nicht mehr gelingt, obwohl es vorher gelang“ (Gottert 2015: 112). Dieses Scheitern verlangt nach einer Reflexion der in Praktiken verdichteten Handlungsvollzüge. Das so explizit gewordene Scheitern ist jedoch eher ein spezieller Fall. Meistens werden Praktiken sukzessiv und unbemerkt angepasst (Hörning 2004, John 2013, Reckwitz 2003). Hingegen ist die Reflexion über das Scheitern infolge fehlgeschlagener Planung die Regel. Insofern ist bei der anschließenden Untersuchung weniger das praktische, das heißt unreflektierte und rasch durch Anpassung behobene, als vielmehr das durch Entscheidungen herbeigeführte und bewältigte Scheitern als empirischer Gegenstand von Interesse. Gleichzeitig stellt das Scheitern eine Bedingung und eine Chance für die Schaffung von Lösungsmöglichkeiten dar. Dies bedeutet gleichzeitig die Schaffung eines Ausgangspunktes für ein erfolgreiches Handeln in Bezug auf eine problematische Situation.

In diesem Sinne soll die Thematisierung des Scheiterns im Regionaldiskurs als ein Steigbügel und Startpunkt für die Überwindung widriger Umstände im Regionalregime interpretiert werden. Scheitern stellt dabei die Chance dar, aus den eigenen Fehlern zu lernen. Auf diese Weise können Entwicklungsprozesse initiiert, umgelenkt und so Lösungsmöglichkeiten für die Zukunft generiert werden. Der aktiv betriebene Perspektivwechsel im gesellschaftlichen Gestaltungsprozess ermöglicht die Entdeckung und Schaffung neuer Handlungsoptionen im Sinne von Anschlussstellen und damit einen fortdauernden Wandel. In der Betrachtungsweise nimmt also gerade das Merkmal des Scheiterns eine wichtige Position ein, um an den Bruchstellen von Entwicklung nach „Rekombinationen“ (Rückert-John 2014: 197) zu suchen. Als Rekombination, die auf das Scheitern reagiert, tritt unmittelbar die Verknüpfung zur Innovations-Perspektive im Sinne Schumpeters (1987) hervor, um ein Überwinden bestehender Barrieren und Hindernisse durchzusetzen. Durch diese Überwindungsfähigkeit, so die Ableitung, werden Regionen erfolgreich.

Um die Untersuchungs-Perspektive Governance anhand der Regimebedingungen zu konkretisieren, werden im Folgenden unterschiedliche Teilbereiche beleuchtet und drei Beschreibungskriterien identifiziert. Anhand dieser Kriterien soll für die jeweiligen Regionen das Regime beschrieben werden. Dabei geht es zunächst um die Bestimmung von Aussagen zur Regionalidentität. Dieses Kriterium ermöglicht es, sich regionalen Debatten, Themen und Problemen regionaler Akteur_innen anzunähern.

Im zweiten Schritt geht es um die Kommunikation zwischen beteiligten Akteur_innen. Hier stehen zum einen die Kommunikationsrichtungen und zum anderen die rechtliche Verfasstheit handelnder Stakeholder im Fokus. Als dritte Ausprägung eines erfolgreichen Governance-Regimes werden durch diese Perspektive lokale Netzwerke und deren Zugänglichkeit betrachtet. Untersuchungsziel ist es, über die Zugänglichkeit Partizipationsmöglichkeiten im alltäglichen Lokalgeschehen der Region beschreiben zu können. Diese Zugänglichkeit stellt die Operationalisierung des Kriteriums Beteiligung dar. Insgesamt stellen die Beschreibungen in der Governance-Perspektive zusammen mit denen der Innovations- und Raum-Perspektive das Fundament zur Untersuchung des lokalen Innovationsregimes dar.

2.3.1 Regionalidentität

Um erfolgreiche Regionen bestimmen zu können, untersucht die erste Leitfrage der Governance-Perspektive, wie lokale Akteur_innen zur Konstituierung einer Region und somit auch zum Erfolg einer Region beitragen. Regionalidentität dient dabei der differenzierenden Selbstbeschreibung der imaginären Regionalgemeinschaft. Unter Bezugnahme auf diese regionale Selbstbeschreibung kann das individuelle Engagement von jenen gebunden werden, die als Mitglieder dieser Gemeinschaft angesprochen werden. Die Bindungskraft hängt im Allgemeinen davon ab, wie dringlich die angesprochenen Individuen auf die Gemeinschaft angewiesen sind. Dies ist insbesondere in gemeinschaftlichen Krisensituationen gegeben, kann aber ebenso gut für weitere Partikularinteressen regionaler Gemeinschaften gelten (John 2008).

Wichtig bei der Beschreibung der Regionalidentität ist es, den Fokus darauf zu lenken, welche spezifischen Anlässe des alltäglichen „Geographie-Machens“ (Werlen 1997) sich in lokalen und regionalen Kontexten ergeben und wie diese Anlässe von lokalen Akteur_innen aufgegriffen werden. Regionen sind nach dieser Annahme das Ergebnis kollektiver Zuschreibungen vermeintlich gemeinsamer Eigenschaften und Prozesse innerhalb eines bestimmten Raumausschnittes, welche sich im Gegensatz zur Idee der „Containergeographie“ durch das alltägliche „Geographie-Machen“ reproduzieren. Der Begriff der Regionalidentität soll durch den Prozess des alltäglichen „Geographie-Ma-

chens“ operationalisiert werden. Die Regionalidentität kann dann als Ergebnis kollektiv zugeschriebener sozialer Praktiken und Eigenschaften innerhalb einer Region interpretiert werden. Die Beschreibung und sich daraus ergebende Konstitutionen von Regionen werden in diesem Kriterienkatalog als Regionalidentität bezeichnet. Dabei wird die These vertreten, dass ein wesentliches Merkmal funktionaler Innovationsregime eine positive Selbstzuschreibung darstellt (Schenk et al. 2010). Die räumlich gefassten, positiven Selbstzuschreibungen werden in dieser Perspektive als Regionalidentität benannt und tragen somit zu einem sozial konstruierten ‚Wir-Gefühl‘ bei, das regional verortet erscheint und insofern auf ontologisch höherwertige Referenzen verweist, nämlich solche die zeitlich dauerhafter (historisch), sachlich in größerem Maßstab (landschaftlich tradiert kompetent) und sozial umfassender (gemeinschaftlich) sind.

Für die Konstituierung einer regionalen Identität sind bestimmende Akteur_innen der Regionen verantwortlich. Es ist festzuhalten, dass Regionalidentitäten sich, je nachdem wer sie produziert, unterscheiden und nicht von allen Individuen gleichermaßen aufgegriffen werden. Wenn beispielsweise externe Zuschreibungsangebote existieren, müssen diese nicht zwangsläufig durch die Protagonist_innen der Regionalkollektive als Beschreibungen angenommen werden. Andersherum muss davon ausgegangen werden, dass die Selbstdarstellung eines Kollektivs, welches sich auf einen Raumausschnitt bezieht, nicht zwangsläufig für alle Protagonist_innen im Raumausschnitt zutreffen muss. So muss hinterfragt werden, wer die Regionalidentität schafft und berücksichtigt werden, dass nicht alle Individuen einer Region am Governance-Regime partizipieren. Regionalidentitäten sind demnach keine essentiellen Zuschreibungen, sondern wie der Regionenbegriff auch sozial konstruiert. Trotz dieser Einschränkungen wird davon ausgegangen, dass eine positive Selbstdarstellung für diejenigen, die am Governance-Prozess partizipieren, eine Bedingung ist. Darum stellt die Regionalidentität als Bindungsmoment von Engagement eine Grundvoraussetzung für ein funktionales Governance-Regime dar. Die Hypothese lautet dementsprechend:

Hypothese Governance 01: Funktionale Regionalregime zeichnen sich durch eine positiv konstruierte Regionalidentität aus.

2.3.2 Kommunikation

Außer der Regionalidentität soll in der Governance-Perspektive auch das regionale Kommunikationsgeflecht als Kriterium untersucht werden. Während es bei der Regionalidentität um die Möglichkeit der Bindung von Engagement geht, steht beim Kommunikationsgeflecht die Möglichkeit der Beteiligung an der regionalen Transformation im Vordergrund. Diese Beteiligungsmöglichkeit begünstigt die Umsetzung regionalen Potenzials und somit auch die Herstellung von Optionsvielfalt. Im Folgenden werden die Auswirkungen unterschiedlicher Kommunikationsformen auf das regio-

nale Regime beschrieben.

Bezogen auf das Regionalregime können innerhalb des politischen Systems im Anschluss an die von den metakommunikativen Axiomen abgeleiteten Strategien zum Beziehungsaspekt bei Watzlawick et al. (1967) *vertikale* und *horizontale* Kommunikationswege entlang eines machtbezogenen Zentrum-Peripherie-Gefälles unterschieden werden. Horizontale und vertikale Kommunikationswege lassen sich anhand der Rollen der beteiligten Akteur_innen als funktionale Leistungsempfänger_innen und Leistungserbringer_innen erkennen. Die dabei auftretenden komplementären und symmetrischen Beziehungen lassen für den ersteren Fall auf vertikale und für den zweiten Fall auf horizontale Kommunikationswege schließen. Komplementäre Beziehungen meint, dass die kommunizierenden Akteur_innen sich in einem ergänzenden Verhältnis von Empfänger_in und Erbringer_in von Leistungen befinden, wobei sich Hierarchie oder auch Machtgefälle ausbilden. Symmetrische Beziehungen meint, dass die kommunizierenden Akteur_innen gegenseitig gleichartige Leistungen erbringen und empfangen und damit Gleichheit aufrechterhalten. In diesem Fall sind die Akteur_innen sich ‚nichts schuldig‘. Die Kommunikation läuft, im Vergleich zu einem komplementären Verhältnis, eher ohne Machtgefälle ab.

Letztere Unterscheidung lässt sich auch in Bezug auf ein Regionalregime aufgreifen. Dabei korrespondiert die Unterscheidung mit den politischen Kommunikationsmodi, die kooperativ und konkurrenzorientiert ausfallen können (Thumfart 2004). Wesentlich ist hierbei, dass dem Machtzentrum näher gelegene Akteur_innen bei gleichem Aufwand über eine höhere Aktions- sowie Streuungsreichweite verfügen, als zum Machtzentrum peripher gelegene Akteur_innen. Die (öffentliche) Präsenz von Akteur_innen nahe dem Machtzentrum ist höher, weil sie von insgesamt mehr Akteur_innen gleichzeitig wahrgenommen werden können.

Unter *horizontaler Kommunikation* wird die organisierte und koordinierte Zusammenarbeit zwischen regionalen Akteur_innen auf jeweils einer Organisations- und Hierarchieebene verstanden. Hier geht es darum, wie Einzelpersonen, aber auch Gruppen, Vereine, Verbände, Genossenschaften oder informelle lose Aktionsbündnisse in Beziehungen gleichartiger, gegenseitiger Leistungserbringungen kommunizieren. Im Zentrum steht dabei die Bestimmung gemeinsamer Interessen und das Vorantreiben derer Umsetzung.

Es wird in diesem Kriterium also untersucht, ob die *vertikalen* und *horizontalen* Kommunikationsstrukturen sich in einem Gleichgewicht befinden. Ein zu starkes Gefälle zwischen Zentrum und Peripherie kann beispielsweise durch das Fehlen regionaler Kommunikation zwischen zivilgesellschaftlichen und politischen Akteur_innen belegbar sein; in einem solchen Fall tritt dann etwa lediglich die kommunale Regierung im politischen Geschehen auf. Die Einbeziehung regionaler Ak-

teur_innen in Entscheidungsprozesse bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung einer Konkurrenzsituation um die Bestimmung mehrheitsfähiger Optionen stellen in diesem Zusammenhang ein Kriterium funktionierender Governance dar.

Hypothese Governance 02: In funktionalen Regionalregimen gibt es ein ausgewogenes Verhältnis zwischen horizontalen und vertikalen Kommunikationsformen, die die Integration von konsens- und konkurrenzorientierten Modi politischer Kommunikation schaffen.

2.3.3 Beteiligung

Das dritte Kriterium der Governance-Perspektive stellt die Frage nach Beteiligungsmöglichkeiten regionaler Akteur_innen dar. Damit sind Zugangsstellen gemeint, um auf legitime Art und Weise Kommunikationsbeiträge im Regionalregime platzieren zu können. Es wird davon ausgegangen, dass ein wesentliches Merkmal eines funktionalen regionalen Regimes die umfassende Beteiligung der Akteur_innen an den Entscheidungsprozessen ist. Beteiligung kommt durch unterschiedliche Motivationen zustande. Hierzu zählen politische Interessen, aber auch selbstbezogene Aspekte wie Spaß oder Teilnahmeerlebnisse⁴. Während lokales Wissen durch Erfahrungen „überwiegend auf Basis von Einzelprojekten und geografisch zerstreut vor[liegt]“ (Mann 2017: 14), geht es nicht nur um den Erfolg dieser Einzelprojekte, sondern auch um die Frage, wie diese Projekte und deren Ziele ineinandergreifen und miteinander kooperieren. Kooperationen verstärken den Lerneffekt und ermöglichen die Überwindung von Problemsituationen. Damit ist eine längerfristige und strukturell nachhaltigere (und damit innovative) Entwicklung von Regionen erst möglich.

Eine grundlegende Voraussetzung für funktionierende Netzwerke ist ein hoher Grad an Engagementbereitschaft der involvierten Akteur_innen. Nun stellt sich die Frage, was Engagementbereitschaft ist und wie sie generiert werden kann. John und Knothe (2004: 21) etwa beschreiben, wie Gemeinschaft durch die Bereitschaft entsteht, Ressourcen zu teilen. Allgemein sind Problemlagen, die als unabdingbar gemeinsam erkannt werden, starke Motive zur Gemeinschaftsbildung (John 2008). Die Bereitschaft zur Bindung von Engagement im Zuge von Gemeinschaftsbildung beinhaltet gleichzeitig ein Gefühl der Zugehörigkeit (John & Knothe 2004: 7). Dadurch wird auch eine Identifikation mit Räumen auf unterschiedlichen Ebenen (Stadt, Region, Land) erzeugt, auf die die Gemeinschaft zugerechnet wird. Die räumliche Verortung stabilisiert als Rückschluss wiederum das Engagement der Regionen Bewohner_innen.

Auch die Rechtsform von Akteur_innen innerhalb einer Region wirkt sich auf die Kommunikations- und die Engagementbereitschaft der Akteur_innen vor Ort aus. Der Grad rechtlicher Verfasstheit ermöglicht auf der einen Seite zunehmend verbindliche Handlungsweisen (z.B. können Vereine Rech-

4 Etwa Efferveszenz im Sinne Durkheims (1994: 289), siehe dazu auch John (2008).

nungen stellen); gleichzeitig gehen durch eine zunehmende Formalisierung Flexibilität, Spontaneität und kurzfristige Reaktionsfähigkeiten verloren. Hiervon ist nicht zuletzt die Fähigkeit betroffen, freiwilliges Engagement zu binden, sodass sich die Frage stellt, ob thematische Motive ausreichen oder aber finanzielle Gratifikationen nötig werden. Die rechtliche Verfasstheit kann zudem Einfluss auf die Kommunikationsformen der regionalen Akteur_innen haben.

3 Regionalprofile: Operationalisierung der Kriterien zur Identifikation relevanter Regionen anhand der LEADER-Regionen

Nach der Herleitung der Kriterien zur Bestimmung erfolgreicher agglomerationsferner Regionen wird in diesem Kapitel deren Operationalisierung vorgestellt, sodass die Regionen entlang der Dimensionen Agglomerationsideal, Optionsvielfalt sowie Funktionalität des Governance-Regimes vergleichbar werden. Die Kriterien werden sich dabei auf Aussagen in frei zugängliche Dokumente beziehen, die die Regionen selbst angefertigt haben. Auf dieser Grundlage werden zur Beschreibung der Regionen mittels der Kriterien Regionalprofile angefertigt, die bezogen auf die drei Dimensionen eine begründete Sampleauswahl hinsichtlich des jeweilig spezifizierten Forschungsinteresses möglich machen.

Der hier beispielhaft vorgestellte Zugriff auf die Regionen erfolgt neben anderen amtlichen Dokumenten anhand der Selbstbeschreibungen im LEADER-Programm (Netzwerk Ländliche Räume 2017). Das LEADER-Programm wird seit 1991 von der Europäischen Union gefördert, und unterstützt ländliche Regionen hinsichtlich einer nachhaltigen Entwicklung (Europäische Kommission 2006). Das Programm wurde in diesem Thesenpapier ausgewählt, da es deutschlandweit spezifisch ländliche Regionen (auch über Gemeinde- und Bundeslandgrenzen hinweg) adressiert, sodass administrative Grenzen nicht schon die Raumausschnitte etwa auf Landkreisebene determinieren. Vor allem aber finden sich hier Selbstbeschreibungen dieser Regionen im Rahmen regionaler Entwicklungskonzepte. Diese regionalen Entwicklungskonzepte im LEADER-Programm sind mit partizipativen Methoden unter Anleitung der regionalen Aktionsgruppe und Einbeziehung regionaler Akteur_innen entstanden (Europäische Kommission 2006: 16-17). Da diese Dokumente einem bestimmten inhaltlichen Aufbau folgen, eignen sie sich zum Vergleich untereinander. Es handelt sich dabei also um eine spezifische Form einer regionalen Selbstdarstellung, welche in diesem Forschungsprojekt dafür genutzt wird, einen flächendeckenden Vergleich verschiedener Regionen durchführen zu können. Es ist jedoch anzumerken, dass die Entwicklungskonzepte unter anderem dazu dienen, die Förderung der jeweiligen Region im Förderzeitraum zu legitimieren (Schenk 2015). Da wir jedoch davon ausgehen, dass keine Darstellung einer Region alle Realitäten abbilden

kann, gelten die regionalen Entwicklungskonzepte in diesem Thesenpapier zunächst als erster explorativer Versuch zur Bestimmung erfolgreicher agglomerationsferner Regionen, die sich durch weitere Untersuchungen in den Regionen als stichhaltig erweisen müssen. So werden im weiteren Forschungsverlauf die regionalen Selbstdarstellungen durch Interviews und Analysen von Dokumenten und Artefakten zur Geschichte und aktuellen Praxis des regionalen Governance-Regimes herangezogen.

Im Zeitraum 2014-2020 nehmen am deutschen LEADER-Programm 321 Regionen teil. Um die Fallzahl für die konkrete empirische Untersuchung eingrenzen zu können, lassen sich weitere Samplekriterien einführen, die etwa auf ein spezifisches Forschungsinteresse zielen. Das Forschungsprojekt „Horizonte erweitern“, in dessen Rahmen die vorliegenden Überlegungen entstanden sind, fokussiert sich auf den Wissenstransfer von Forschungseinrichtungen in agglomerationsferne Räumen. Darum werden innerhalb dieses Projektes nur jene LEADER-Regionen berücksichtigt, die über eine solche Forschungseinrichtung verfügen. Diese Eingrenzung könnte, je nach Forschungsinteresse, andere Kriterien berücksichtigen.

Nach der Bestimmung der Regionenauswahl und einer ersten Eingrenzung wurden im nächsten Schritt die Kriterien für die Raum-Perspektive untersucht. Die Bevölkerungsdichte orientiert sich nach den vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) ermittelten siedlungsstrukturellen Kreistypen (BBSR 2017). Das BBSR unterteilt Deutschland anhand dieses Richtwertes in vier siedlungsstrukturelle Kreistypen und bezieht sich dabei auf den Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten, die Einwohnerdichte der jeweiligen Kreisregion sowie die Einwohnerdichte der jeweiligen Kreisregion ohne Berücksichtigung der Groß- und Mittelstädte. Um als agglomerationsfern definiert zu werden, muss die Bevölkerungsdichte der jeweiligen Region unter 150 Einwohner_innen/ km² liegen. Somit kann gewährleistet werden, dass die Untersuchungsregion zu den Kategorien *ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen*⁵ oder *dünn besiedelte ländliche Kreise*⁶ gehört. Ein zweites Kriterium zur Anordnung einer Region auf der Dimension Agglomerationsideal innerhalb der Raum-Perspektive adressiert die Funktionsdichte. Um die Funktionsdichte beschreibbar machen zu können, wurde wie oben ausgeführt das Konzept der Daseinsgrundfunktionen (Partzsch 1970) aufgegriffen. Die regionalen Entwicklungskonzepte wurden entsprechend der Bereiche Wohnen, Arbeiten, Freizeit, Ver- und Entsorgung, Bildung und Gemeinschaft hinsichtlich möglicher Defizite untersucht. Je mehr Defizite sich darstellten, desto agglomerationsferner wurde

5 Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten von mind. 50%, aber einer Einwohnerdichte unter 150 E./km², sowie Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten unter 50% mit einer Einwohnerdichte ohne Groß- und Mittelstädte von mind. 100 E./km².

6 Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten unter 50% und Einwohnerdichte ohne Groß- und Mittelstädte unter 100 E./km².

eine Region eingestuft. Neben der Bevölkerungs- und Funktionsdichte wurde die Typisierung ländlicher Räume des Thünen-Instituts (Küpper 2016) zur Beschreibung der Raum-Perspektive gewählt. Diese Typen werden anhand quantitativer Daten bezogen auf die Ländlichkeit sowie sozioökonomische Situation gebildet, woraus sich die vier Raumtypen *sehr ländlich / gute sozioökonomische Lage*, *sehr ländlich / weniger gute sozioökonomische Lage*, *weniger ländlich / weniger gute sozioökonomische Lage* und *weniger ländlich / gute sozioökonomische Lage* ergeben. Diese Typenmatrix wird vor allem als Korrektiv und Kontrastfolie zu den zuvor ermittelten Regionen herangezogen.

Die Innovationsperspektive wurde ebenfalls anhand der regionalen Entwicklungskonzepte der LEADER-Regionen operationalisiert. In den Selbstdarstellungen der LEADER-Regionen wurde mit Hilfe der drei zeitlichen Bezugspunkte Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ermittelt, wie eine Region sich in bestimmten Handlungsfeldern als erfolgreich darstellt. Um die Hypothese zu Defiziten in der Vergangenheit untersuchbar zu machen, wurde als Kriterium dezidiert auf die Eigenwahrnehmung der Region in der Vergangenheit eingegangen. Die Frage ist dabei, inwiefern im regionalen Entwicklungskonzept auf gesellschaftliche Strukturänderungen in der Vergangenheit hingewiesen wird und wie sehr diese als Probleme thematisiert werden. Im nächsten Schritt wurden Handlungsfelder, die die Region aktuell als positiv oder negativ bewertet, herausgearbeitet. Diese Vorgehensweise ist für das weitere Kriterium der Innovations-Perspektive insofern wichtig, als ermittelt werden kann, welche Handlungsfelder in der Vergangenheit aufgegriffen und welche neuen Strategien darauf aufbauend entwickelt worden sind. Das dritte Kriterium zielt auf die Zukunftsvision der Region und die Maßnahmen zur Wissensgenerierung. Hierfür wurde mit Hilfe der regionalen Entwicklungskonzepte aufgelistet, welche Bildungseinrichtungen in der Region vorhanden sind und ob es Bestrebungen zum zukünftigen Wissenserhalt oder zur Wissensgenerierung in der Region gibt. Die Operationalisierung und Untersuchung dieser Hypothese erfolgte zunächst anhand der Beschreibung von Bildungs- und Forschungseinrichtungen (Wissensinfrastruktur) unterschiedlicher Reichweite und Bildungsniveaus. Zudem wurde die Auseinandersetzung mit möglichen Zukunftsvisionen der Region als Maßstab für Erfolg in den Entwicklungskonzepten herausgearbeitet. Dabei wurde nach möglichen Anschlussoptionen für neue Inhalte (Themen innerhalb identifizierter Handlungsfelder wie etwa Kunst, Soziales, Bildung, Mobilität, Versorgung, Bau, etc.) gesucht.

Die Governance-Perspektive orientiert sich an der Dimension funktionales Governance-Regime. Diese Dimension ist im Kriterienkatalog anhand der Kriterien positive Regionalidentität, Kommunikation und Beteiligung erfasst worden. Neben den regionalen Entwicklungskonzepten wird in dieser Perspektive ein Index zum Engagement (Prognos & Generali 2009) sowie die Wahlbeteiligung zur Operationalisierung herangezogen.

Zur Beschreibung einer positiven Regionalidentität wurden die Entwicklungskonzepte hinsichtlich positiver Darstellungen der Region untersucht. Zunächst wurden dafür die bereits in der Innovations-Perspektive identifizierten Handlungsfelder herangezogen, sowie weitere identitätsstiftende Ereignisse, physische Vorkommnisse oder soziale Phänomene ermittelt, die innerhalb der Region verortet werden. Die Operationalisierung der Hypothese zielt auf die Hervorhebung und Analyse regionalspezifischer Identitätskonstruktionen ab, welche, wie bereits in Kapitel 2.3.1 erwähnt, nicht als essentialistisch zu betrachten sind, sondern als Identitätskonstruktionen im Rahmen des LEADER-Programmes betrachtet werden müssen. Mit diesen Aussagen kann dann ermittelt werden, womit die Region sich positiv darstellt und ob diese Merkmale zu einem ‚Wir-Gefühl‘ beitragen, welches das regionale Governance-Regime positiv zu beeinflussen vermag.

Das zweite Kriterium befasst sich mit den Kommunikationsstrukturen und gibt somit Aufschluss über die Möglichkeit zur Beteiligung am regionalen Governance-Regime. Zur Beschreibung der Kommunikationsstrukturen in der Region wurde ein zweistufiges Verfahren angewandt. In einem ersten Schritt mussten relevante Stakeholder und deren Netzwerke identifiziert werden. Innerhalb der Netzwerke wurden dann jeweilige Rollenverhältnisse im Spektrum von Leistungsnachfrage und Leistungserbringung in den Entwicklungskonzepten ermittelt. Wesentliche Fragen sind hierbei etwa: Gibt es Monopolstellungen in Bezug auf bestimmte Konsumbereiche? In welchen Bereichen sind Konkurrenzen oder Kooperationen sichtbar?

Das dritte Kriterium befasst sich mit lokalen Beteiligungsstrukturen und dem Zugänglichkeitsgrad dieser Strukturen. In Kapitel 2.3.3 wurde argumentiert, dass ein hoher Grad an Engagementbereitschaft ein Indikator für ein funktionales Governance-Regime darstellt. Dafür wurde in den regionalen Entwicklungskonzepten zunächst nach Beteiligungsprozess im politischen und gesellschaftlichen Geschehen gesucht. Um den Grad an Engagement empirisch greifbar zu machen, wurde hier der Engagement Atlas (Prognos & Generali 2009) als Quelle herangezogen. Dabei handelt es sich um eine detaillierte Erhebung zu den Themen Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerengagement in Deutschland auf regionaler Ebene. Im dritten Schritt wurde die Wahlbeteiligung der letzten Bundestagswahl (2017) als ein möglicher Indikator und zur Operationalisierung des politischen Engagements innerhalb der Region gewählt. Beide Indizes geben somit erste Anhaltspunkte über politisches und ehrenamtliches Engagement auf regionaler Ebene. Es ist jedoch anzumerken, dass der Engagement Atlas auf kommunaler Ebene und die Wahlbeteiligung auf Wahlkreisebene angegeben werden und somit nicht immer deckungsgleich mit den LEADER-Regionen sind.

Abschließend kann gesagt werden, dass die in diesem Fall ausgewählten und analysierten regionalen Entwicklungskonzepte nur eine Form der regionalen Selbstdarstellung sind. Es ist zu beachten,

dass trotz umfassender Beteiligungsprozesse bestimmte Akteur_innen nicht an der Erstellung der Profile beteiligt sind. Von daher sind nicht alle möglichen Selbstdarstellungen zu erfassen, sondern nur die eine, welche im Rahmen der LEADER-Präsentation zu Zuge kam. Jedoch reichen die Kriterien aus, um Regionalprofile zu erstellen, die eine Sampleauswahl von relevanten Regionen entlang der oben diskutierten Dimensionen begründen, die sich jenseits vorgefasster administrativer Grenzen und scheinobjektiver Kriterien bewegt. Auf dieser Grundlage kann dann vor Ort, das Zustandekommens des Selbstbildes durch die Befragung der regionale Akteur_innen eruiert und das dieses Bild selbst evaluiert werden. Diese Schritte sind schon Bestandteil der auf die Sampleauswahl aufbauenden empirischen Phase.

4 Untersuchung funktionaler Innovationsregime

Ausgehend von den drei Perspektiven Raum, Innovation und Governance wurden in diesem Katalog Kriterien zur Bestimmung erfolgreicher, agglomerationsferner Regionen entwickelt sowie anhand der LEADER-Regionen operationalisiert. Damit soll der Normalhypothese raumbezogener Innovationskraft entgegengetreten werden, dass nur verdichtete Räume über ein funktionales Innovationsregime verfügen. Ausgehend von den Sinnebenen werden verschiedene Dimensionen entfaltet, die Kriterien für ein raumbezogenes Bestimmungsraster entwerfen lassen. Damit lässt sich nicht zuletzt die These überhaupt erst untersuchen, dass auch agglomerationsferne Regionen über ein funktionales Innovationsregime verfügen und insofern Entwicklungsdynamiken entfalten und innovativ sein können. Aber schon die hier vorgestellte Konzeption macht deutlich, dass sich Innovativität nicht linear auf räumliche Determinanten wie Dichte und materielle Standortfaktoren zurückführen lässt. Um die These innovativer agglomerationsferner Regionen weiter untersuchen zu können, wurden im vorliegenden Katalog acht Kriterien und erläuternde Hypothesen entwickelt. Die Anwendung dieser Kriterien auf die so spezifizierten Regionen ermöglicht zunächst die Bestimmung erfolgreicher agglomerationsferner Regionen. Allerdings sind auch andere Selektionsziele auf der Grundlage dieses Konzepts möglich. Durch die Bestimmung der Kriterien können nämlich allgemeine Aussagen über die Nähe zum Agglomerationsideal, der Optionsvielfalt sowie über das transformative Regime einer Region getroffen werden.

Um die Regionen selbst in Bezug auf die aufgestellten Hypothesen zu kategorisieren beziehungsweise zu bewerten, wurde ein Kategoriengerüst erstellt, wie in der Vier-Felder-Grafik (Abb. 1) verdeutlicht. Auf diesem Gerüst kann das empirische Material zu den jeweiligen Regionen, einer Interpretation der erstellten Regionalprofile folgend, in Bezug auf Erfolg (Optionsvielfalt) und Nähe zum Agglomerationsideal angeordnet werden. Anhand der Ausprägungen kann bestimmt werden, in

welchen der vier Bereiche (erfolgreich & nah am Agglomerationsideal, erfolgreich & fern vom Agglomerationsideal, nicht erfolgreich und nah am Agglomerationsideal, nicht erfolgreich & fern vom Agglomerationsideal) die zu charakterisierende Region passt.

In der Raum-Perspektive wurde zunächst erläutert, wie der Begriff der Region in diesem Katalog verstanden wird. Dabei wurde eine sozialkonstruktivistische Sicht eingenommen, welche Regionen nicht als ontologische Entität, sondern als sozial hergestelltes und empirisch wirkungsmächtiges Phänomen betrachtet. Der Begriff der Region wird in diesem Zusammenhang als Grundlage zur Kommunikation über raumbezogene Prozesse eingesetzt. Die zwei identifizierten Kriterien in der Raum-Perspektive (Bevölkerungs- und Funktionsdichte) liefern daran anschließend Aussagen über Nähe oder Ferne an das Agglomerationsideal, und stellen gleichzeitig die Bedingungen für agglomerationsferne Regionen dar.

Die Innovations-Perspektive widmet sich den Bedingungen für den Erhalt der Optionsvielfalt einer Region. Es wird argumentiert, dass Erfolg durch die Analyse des Wandlungspotenzials beschreibbar wird. Das Wandlungspotenzial wird in der Innovations-Perspektive anhand des Schemas *Scheitern* und *Erfolg* operationalisiert. Die daraufhin entwickelten Kriterien untersuchen chronologisch, in welchen Momenten und mit welchen Strategien die Region das Wandlungspotenzial genutzt hat, und wie die dadurch gewonnene Optionsvielfalt auch zukünftig in der Region erhalten werden kann.

Die Kriterien der Governance-Perspektive stellen die Bedingungen für ein funktionales Regionalregime dar, mit dem die in einer Region verorteten Strukturen und dort entworfenen Optionen miteinander so in Beziehung gesetzt werden, dass innovative Potenziale als nachhaltige Struktureffekte realisiert werden. Die Komponenten des Regimes, Akteur_innen und Netzwerke, Kommunikationsformen und -gelegenheiten, sowie Regionalidentität als Gemeinschaftsstiftung, liefern Anlässe zur Beobachtung des Funktionierens der Innovationsregime der untersuchten Regionen.

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Horizonte erweitern“, welches Anlass für die dargelegten Überlegungen gab, bietet der vorliegende Kriterienkatalog die Grundlage, um entgegen der Normalhypothese erfolgreiche agglomerationsferne Regionen zu identifizieren. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass die Grundlage für erfolgreiche Regionen ein funktionales Innovationsregime darstellt.

Um diese Regime erfolgreicher agglomerationsferner Regionen beschreiben und deren Strukturen verstehen zu können, bedarf es einer empirisch vertiefenden qualitativen Untersuchung. Dabei interessiert die Frage, wie das Regionalregime als Innovationsregime dazu beiträgt, die Optionsvielfalt in einer Region zu erhalten, zu nutzen und zu erweitern. Das aus diesem Forschungsanlass ent-

wickelte und hier vorgestellte Konzept schlägt allgemein vor, dass die empirische Untersuchung räumlich gefasster sozialer Prozesse auf Grundlage der Perspektivenverschränkung von Raum, Innovation und Governance erfolgt. Diese Verschränkung bietet für den Fall der Untersuchung der Potenziale agglomerationsferner Regionen die Möglichkeit, die dabei anfallenden Erkenntnisse für die Erarbeitung einer Strategie nachhaltiger endogener Entwicklung zu nutzen.

Räumlich – Nähe zum Agglomerations- ideal	Hypothese Raum 01: Agglomerationsferne Regionen weisen eine geringe Bevölkerungsdichte auf.
	Hypothese Raum 02: Agglomerationsferne Regionen weisen innerhalb der Daseinsgrundfunktionen mindestens in einer Hinsicht ein Defizit auf.
Zeitlich – Bedingungen für den Erhalt von Optionsvielfalt	Hypothese Innovation 01: Erfolgreiche agglomerationsferne Regionen beziehen ihren Erfolg daraus, dass sie in Momenten des Scheiterns die Bedingungen für dieses Scheitern in der Vergangenheit identifizieren und dafür Lösungen bereitstellen können.
	Hypothese Innovation 02: Agglomerationsferne Regionen gelten als erfolgreich, wenn sie sich regionenspezifische Handlungsfelder aneignen und diese aktiv in ihr Regionenverständnis integrieren.
	Hypothese Innovation 03: Erfolgreiche agglomerationsferne Regionen verfügen über Strukturen für die Wissensgenerierung und den Wissenserhalt. Gleichzeitig formulieren die Regionen eine Vision in der die zukünftige Entwicklung regionaler Handlungsfelder adressiert wird.
Sozial – Bedingungen funkti- onaler Innovations- regime	Hypothese Governance 01: Funktionale Regionalregime besitzen eine positiv konstruierte Regionalidentität.
	Hypothese Governance 02: In funktionalen Regionalregimen gibt es ein ausgewogenes Verhältnis zwischen horizontalen und vertikalen Kommunikationsformen, die die Integration von konsens- und konkurrenzorientierten Modi schaffen.
	Hypothese Governance 03: In funktionalen Innovationsregimen gibt es durch die Bildung und Betreibung von zugänglichen Netzwerken einen hohen Grad an politischer Beteiligung.

Tabelle 1: Die Tabelle zeigt die Zusammenfassung der generierten Hypothesen zur Identifikation von agglomerationsfernen Räumen entlang der räumlichen, zeitlichen und sozialen Ebene.

5 Literatur

- Arndt, Olaf & Freitag, Kathleen; Karg, Carolin; Knetsch, Florian; Heinze, Rolf; Beckmann, Fabian; Hoose, Fabian (2015): Lehren aus dem Strukturwandel im Ruhrgebiet für die Regionalpolitik. https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Studien/lehren-strukturwandel-ruhrgebiet-regionalpolitik.pdf?__blob=publicationFile&v=8 letzter Zugriff: 23.08.2017.
- Barlösius, Eva & Neu, Claudia (2003): Scheitern als Vorbedingung zum Erfolg - der Wandel der ostdeutschen Landwirtschaft nach 1989 Eine Bilanz der Transformationsforschung über den Agrarsektor. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie (ZAA), 51(2): 56-77.
- BBSR, (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) (2017): Laufende Raumbbeobachtung – Raumabgrenzungen Siedlungsstrukturelle Kreistypen. Online abrufbar. URL: http://www.bbsr.bund.de/cln_032/nn_1067638/BBSR/DE/Raumbbeobachtung/Raumabgrenzungen/Kreistypen4/kreistypen.html letzter Zugriff: 17.05.2017.
- Beel, David E. & Wallace, Claire D.; Webster, Gemma; Nguyen, Hai; Tait, Elizabeth; Macleod, Marsaili; Mellish, Chris (2015): Cultural resilience: The production of rural community heritage, digital archives and the role of volunteers. In: Journal of Rural Studies, 2015, S. 1-10.
- Dannenberg, Peter (2007): Identifizierung und Förderung regionaler Agrarsysteme in ländlichen Räumen Polens und Ostdeutschlands. In: Europa Regional 15(3), S. 126-135.
- Dannenberg, Peter & Suwala, Lech (2009): Der Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Berlin-Adlershof. Herausbildung eines politisch induzierten innovativen Milieus? In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Innovationen im Raum – Raum für Innovationen (ARL-Arbeitsmaterialien Nr. 348), S. 128–141.
- Durkheim, Émile (1994): Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Europäische Kommission (2006): Fact Sheet. Der Leader-Ansatz. Ein grundlegender Leitfaden. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften. Online abrufbar: https://ec.europa.eu/agriculture/publi/fact/leader/2006_de.pdf letzter Zugriff: 14.01.2018
- Faber, Kerstin & Oswalt, Philipp (2013): Raumpioniere in ländlichen Regionen. Neue Wege der Daseinsvorsorge. Dessau/ Leipzig: Spector Books.
- Fritsch, Michael (2005): Innovation. In: Ritter et al. (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover: ARL, S. 475-483.
- Fritsch, Michael, Henning, Tobias; Slavtchev, Viktor; Steigenberger, Norbert (2008): Hochschulen als regionaler Innovationsmotor. Innovationstransfer aus Hochschulen und seine Bedeutung für die regionale Entwicklung. Arbeitspapier 158. Hans-Böckler-Stiftung.
- Gladwell, Malcolm (2011): Outliers. The Story of Success. New York City: Back Bay Books.
- Gottert, Carsten (2015): Projekterfolg hat keine Faktoren. Zur Bedeutung komplexitätsadäquater Kommunikationsstrukturen für den Erfolg von IT-Projekten. Dissertation. Universität Hildesheim. Online verfügbar: https://hildok.bsz-bw.de/files/552/Dissertation_Carsten_Gottert.pdf letzter Zugriff: 11.04.2018.
- Hahne, Ulf (2015): Entwicklungen & Trends 2014. Ländliche Räume im Wandel. Zwischen hoher Fluktuation, Arrangieren mit Mangel und neuer Hoffnung. In: Schneider, Manuel et al. (Hrsg.): Kritischer Agrarbericht. Hamm: ABL, S. 175-181. Online verfügbar: http://www.kritischer-agrarbericht.de/fileadmin/Daten-KAB/KAB-2016/KAB2016_Kap5_175_181_Hahne.pdf letzter Zugriff: 15.01.2018.

- Harfst, Jörn & Wirth, Peter (2014): Zur Bedeutung endogener Potenziale in klein- und mittelstädtisch geprägten Regionen - Überlegungen vor dem Hintergrund der Territorialen Agenda 2020. In: *Raumforschung & Raumordnung* 72, S. 463-475.
- Häußermann, Hartmut & Siebel, Walter (1987): *Neue Urbanität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heineberg, Heinz; Kraas, Frauke & Krajewski, Christian (2017): *Stadtgeographie*. Paderborn: Schöningh.
- Hoffmann-Axthelm, Dieter (1992): *Die dritte Stadt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hörning, Karl H. (2004): Soziale Praxis zwischen Beharrung und Neuschöpfung. In: Hörning, Karl H. & Reuter, Julia (Hrsg.): *Doing Culture*. transcript, S. 19-39.
- Ipsen, Detlev (1991): Stadt und Land – Metamorphosen einer Beziehung. In: Häußermann, Hartmut u.a. (Hrsg.): *Stadt und Raum*. Pfaffenweiler: Centaurus: S. 117-156.
- John, René (2013): Alltägliche Nachhaltigkeit. Zur Innovativität von Praktiken. In Rückert-John, Jana (Hrsg.): *Soziale Innovation und Nachhaltigkeit*. Wiesbaden: Springer VS, S. 103-132.
- John, René (2012): Innovation als soziales Phänomen. In: Rürup, M.; Bormann, I. (Hrsg.): *Innovationen im Bildungswesen. Analytische Zugänge und empirische Befunde*. Wiesbaden: Springer VS: S. 71-86.
- John, René (2008): *Die Modernität der Gemeinschaft*. Bielefeld: transcript.
- John, René & Knothe, Holger (2004): *Soziale Verortung. Eine Heuristik zur Beschreibung und Erklärung von Prozessen sozialer Einbettung in Gemeinschaften*. IPP Arbeitspapier Nr. 7. Institut für Praxisforschung. München.
- John, René & Langhof, Antonia (2014): Einsichten ins Scheitern als Motor des Erfolgs. In Dieselben (Hg.): *Scheitern – ein Desiderat der Moderne?* Wiesbaden: Springer VS: S. 323-338.
- Junge, Matthias (2004): Scheitern: Ein unausgearbeitetes Konzept soziologischer Theoriebildung und ein Vorschlag zu seiner Konzeptualisierung. In: Junge, Matthias; Lechner, Götz (Hrsg.): *Scheitern. Aspekte eines sozialen Phänomens*. Wiesbaden: Springer VS: S. 15-32.
- Kajetzke, Laura & Schroer, Markus (2015): Die Praxis des Verräumlichens: eine soziologische Perspektive. In: *Europa Regional*, 21.2013 (2015) 1-2, S. 9-22.
- Keil, Roger (2013): *Suburban Constellations*. Berlin. Jovis Verlag.
- Kiese, Matthias & Schätzl, Ludwig (2008): *Cluster und Regionalentwicklung. Theorie, Beratung und praktische Umsetzung*. Dortmund: Rohn Verlag.
- Klar, Barbara (2003): Die Bedeutung der kulturell-gesellschaftlichen Komponente bei der Erarbeitung von Dorfentwicklungsprojekten. Das Beispiel der Gemeinde Soboth in der Steiermark. *Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft* 47, S. 175-188.
- Kropp, Cordula (2017): Innovationspolitik der Praxis: Neulandgewinner und ihre transformativen Versorgungsnetzwerke. In: Frech, S.; Scurrrell, B. und Willisch A. (Hrsg.): *Neuland gewinnen. Die Zukunft in Ostdeutschland gestalten*. Berlin: Ch Links Verlag. S. 156-162.
- Krupa, Jörn & Schmidt, Suntje (2009): Fachhochschulen als Wissensknoten in metropolnahen Stadtregionen. In: Matthiesen, Ulf & Mahnken, Gerhard (Hrsg.): *Das Wissen der Städte: Neue stadtregionale Entwicklungsdynamiken im Kontext von Wissen, Milieus und Governance*. Wiesbaden: Springer: S. 275-289.
- Kuhm, Klaus (2000): Raum als Medium gesellschaftlicher Kommunikation. In: *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie*, 6(2): 321-384.
- Kühn, Manfred & Sommer, Hanna (2013): *Periphere Zentren - Städte in peripherisierten Regionen*.

Theoretische Zugänge, Handlungskonzepte und eigener Forschungsansatz. Working Paper, Erkner, Leibniz Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung.

- Küpper, Patrick (2016) Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut, 53 Seiten, Thünen Working Paper 68.
- Küpper, Patrick & Margarian, Anne (2012): Versteckte Dynamik - wirtschaftliche Innovationen in ländlichen Räumen. In: Europa Regional 18.2010 (2012), 2-3, S. 79-94.
- Laschewski, Lutz (2009): Der Umbau der ländlichen Gesellschaft in den Neuen Bundesländern. In: Landberichte - Sozialwissenschaftliches Journal, S. 73-94.
- Löwis, Sabine von (2015): Einführung – zur Zeitlichkeit räumlicher Konstrukte: Grenzen und Regionen in Vergangenheit und Gegenwart. In: Europa Regional 22.2014, 3-4, S. 83-89.
- Luhmann, Niklas (1993): Temporalisierung von Komplexität. Zur Semantik neuzeitlicher Zeitbegriffe. In: Ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Bd. 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp: S. 235-300.
- Mann, Carsten (2017): Governance von Gesellschaftstransformation: Konzeptionelle Überlegungen und eine Momentaufnahme politischer Initiativen und Maßnahmen in Deutschland. In: Rückert-John, Jana & Schäfer, Martina (Hrsg.): Governance für eine Gesellschaftstransformation. Herausforderung des Wandels in Richtung nachhaltige Entwicklung. Wiesbaden: Springer VS: S. 13-43.
- Martin, Ron & Sunley, Peter (2006): Path dependence and regional economic evolution. In: Journal of Economic Geography, 6(4), S. 395-437.
- Mölders, Tanja (2016): Zwischen Stadt und Land: Hybride Räume verstehen und gestalten. In: Hofmeister, Sabine & Kühne, Olaf (Hrsg.): StadtLandschaften – Die neue Hybridität von Stadt und Land. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S. 37-61.
- Morgan, Kevin (2004): The exaggerated death of geography: learning, proximity and territorial innovation systems, Journal of Economic Geography, 4(1), S. 3-21.
- Müller, Felix; Brinks, Verena; Ibert, Oliver & Schmidt, Suntje (2015): Open Region: Leitbild für eine regionale Innovationspolitik der Schaffung und Nutzung von Gelegenheiten. Working Paper, Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung. Online verfügbar: https://leibniz-irs.de/fileadmin/user_upload/IRS_Working_Paper/wp_open-region.pdf letzter Zugriff: 07.09.2017.
- Naumann, Matthias & Reichert-Schick, Anja (2012): Infrastrukturelle Peripherisierung: Das Beispiel Uecker-Randow (Deutschland), The Planning Review, 48(1), S. 27-45.
- Neisener, Iken & Föhl, Patrick S. (2010): Regional Governance im Kulturbereich. Interkommunale Kooperation und Planungserstellung als gemeinsame Strategie vor dem Hintergrund des Demografischen Wandels am Beispiel der »Kulturkonzeption für den Regionalen Wachstumskern Perleberg-Wittenberge-Karstädt« In: Steffen Maretzke (Hrsg.): Vielfalt des Demografischen Wandels. Eine Herausforderung für Stadt und Land. In: BBSR-Online-Publikation: http://www.bbr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2010/DL_ON062010.pdf?__blob=publicationFile&v=2 letzter Zugriff: 23.08.2017.
- Netzwerk Ländliche Räume (2017): Leader Regionen. Online verfügbar: <https://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/leader/lags-2014-2020/> letzter Zugriff: 14.06.2017.
- Partzsch, Dieter (1970): Daseinsgrundfunktionen. Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung. Band I, S. 424-430. Hannover: Akademie für Raumforschung und Raumordnung.
- Prognos & Generali (2009): Engagement Atlas. Daten. Hintergründe. Volkswirtschaftlicher Nutzen.

Online verfügbar: <https://www.general.de/resource/blob/16798/f2ab10b1017f12e6059f3f05126713b9/engagementatlas-2009-data.pdf> letzter Zugriff: 08.01.2018.

- Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. In: Zeitschrift für Soziologie 32, S. 282-301.
- Reichert-Schick, Anja (2010): Auswirkungen des demographischen Wandels in regionaler Differenzierung: Gemeinsamkeiten und Gegensätze ländlich-peripherer Entleerungsregionen in Deutschland - die Beispiele Vorpommern und Westeifel. In: Raumforschung und Raumordnung. Juni. Vol. 68, S. 153-168.
- Revilla Diez, J. (2002): Betrieblicher Innovationserfolg und räumliche Nähe. In: Wirtschaftsgeographie Bd. 22, Münster: lit.
- Rohnstock Biographien (Hrsg., 2016): Lausitz. Lebensgeschichten einer Heimat. Geschichten aus dem Erzählalon. Berlin. Online verfügbar: <http://www.lausitz-an-einen-tisch.de/wp-content/uploads/2016/09/lausitz-an-einen-tisch-lausitz-lebensgeschichten-einer-heimat.pdf> letzter Zugriff: 15.01.2018.
- Rückert-John, Jana (2014): Lernen durch Scheitern. Potenziale riskanter Veränderungsprozesse. In: John, René & Langhof, Antonia (Hrsg.): Scheitern - Ein Desiderat der Moderne? Wiesbaden: Springer VS, S. 197-214.
- Sassen, Saskia (1991): The Global City: New York, London, Tokyo. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Sassen, Saskia (1995): Metropole: Grenzen eines Begriffs. In: Fuchs, Gotthard; Moltmann, Bernhard & Prigge, Walter (Hrsg.): Mythos Metropole. Frankfurt am Main: Suhrkamp: S. 165-177.
- Saunders, Peter (1981): Social Theory and the Urban Question. London: Hutchinson.
- Schenk T. (2015) Regionskonstruktionen für das LEADER-Programm – Empirische Befunde aus Deutschland und Schweden. In: Kühne O., Weber F. (eds) Bausteine der Regionalentwicklung. RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft (Stadt – Region – Landschaft). Wiesbaden: Springer VS.
- Schenk, Tilman A.; Terpitz, Anja & Reduhn, Katja (2010): Der lange Weg zur Region. Erfahrungen aus einem ILE-Gebiet im ländlichen Raum Sachsens. In: Standort – Zeitschrift für Angewandte Geographie 34, S. 40-48.
- Schlottmann, Antje (2003): Zur Verortung von Kultur in kommunikativer Praxis - Beispiel "Ostdeutschland". Geographische Zeitschrift, 91(1), S. 40-51.
- Schlottmann, Antje (2013): Reden vom Raum, der ist. Zur alltäglichen Notwendigkeit der Ontologisierung räumlicher Sachverhalte. In: John, Rene; Rückert-John, Jana & Esposito Elena (Hrsg.): Ontologien der Moderne. Wiesbaden: Springer VS, S. 189-206.
- Schultz, Carsten & Hölzle, Katharina (2014): Motoren der Innovation. Wiesbaden: Springer.
- Schumpeter, Joseph A. (1987): Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Berlin: Dunker & Humblot.
- Siedentop, Stefan; Junesch, Richard & Uphues, Norbert (2011): Der Beitrag der ländlichen Räume Baden-Württembergs zu wirtschaftlicher Wettbewerbsfähigkeit und sozialer Kohäsion – Positionsbestimmung und Zukunftsszenarien. Forschungsvorhaben im Auftrag des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg. Unter Mitarbeit von Martina Straßer. Institut für Raumordnung und Entwicklungsplanung (IREUS). Universität Stuttgart.

- Sieverts, Thomas (1997): Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Braunschweig: Birkhäuser.
- Simmel, Georg (2010): Die Großstädte und das Geistesleben. In: Schärf, Christian (Hrsg.): Das Abenteuer und andere Essays. S. 9-25. Frankfurt am Main: Fischer.
- Thumfart, Alexander (2004): Kommunen in Ostdeutschland. Der schwierige Weg zur Bürgerkommune. In: Klein, A. et al. (Hrsg.): Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 65-84.
- Watzlawick, Paul; Beavin, Janet H. & Jackson, Don D. (1967): Pragmatics of human communication: a study of interactional patterns, pathologies, and paradoxes. New York: Norton.
- Werlen, Benno (1997): Globalisierung, Region und Regionalisierung. Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen Band 2. Stuttgart: Steiner.

Beiträge zur Sozialinnovation (ISSN 1610-7152)

Bisher erschienen:

Nr.1	René John	Innovation im evolutionären Wandel
Nr.2	Ralf Wetzel	Gesichter einer Innovation. Disperate Deskription eines sozialpolitischen Instruments und ihre Einsichten
Nr.3	Tino Vordank und Kristin Klambes	Messung der Arbeitszufriedenheit bei einem Engineering-Dienstleister der Automobilbranche. Methodische Überlegungen und Befragungsdesign
Nr.4	René John und Jens Aderhold	Neuheit als Problem der Gesellschaft. Zur Bedeutung eines problematisierenden Selbstverständnisses einer Wissenschaft
Nr.5	Jens Aderhold und Florian Döring	Corruption revisited. Zur Unvermeidbarkeit sozialer 'Verschmutzungseffekte'
Nr.6	Jens Aderhold (Hg.)	Eliten und ihre Bedeutung in gesellschaftlichen Transformationsprozessen
Nr.7	Inka Bormann, René John, Jana Rückert-John	Innovationskraft lokalen Nachhaltigkeitsengagements in Bildung, Kultur und Wirtschaft
Nr.8	René John	Innovativität der Alltagsroutinen – Stabilität, Veränderung und Umweltaffinität
Nr.9	René John	Umwelt als Problem. Gruppendiskussionen zur Relevanz der Umweltthematik im Alltag
Nr.10	Jana Rückert-John	Herausforderungen nachhaltiger Entwicklung aus Expertensicht: Probleme und Lösungen
Nr.11	Jana Rückert-John, Melanie Jaeger-Erben, Martina Schäfer, Jens Aderhold, René John	Soziale Innovationen für nachhaltigen Konsum. Kriterien zur Analyse und Systematisierung
Nr.12	Götz Richter, René John, Edelgard Kutzner	The sustainability of a social innovation in work relations: a diversity management tool. Barriers and opportunities for its diffusion
Nr.13	René John	Das Scheitern einer globalen Konferenz als Chance partikularer Lösungen
Nr.14	Jana Rückert-John, René John	Alltag und Umwelt. Aktuelle Herausforderungen der nachhaltigen Transformation der Gesellschaft – Ergebnisse von Gruppendiskussionen
Nr.15	René John	Towards the social meaning of innovation. Establishing a distinct object for sociology by Functional Analysis
Nr.16	Katrin Vohland u.a.	Zwischenbericht. Konzeptstudie zur Anwendbarkeit von Citizen Science in der Ressortforschung des Umweltbundesamts

- Nr. 17 Marco Jöstingmeier, René John
Unterscheidungsmöglichkeiten von Innovation.
Teil I: Radikalität und Inkrementalität in organisations- und gesellschaftstheoretischer Perspektive
- Nr. 18 René John, Inka Bormann & Jana Rückert-John
Empirische Erfassung sozialer (Alltags-)Praktiken und die theorieorientierte Kopplung von Instrumenten im Forschungsprozess. Das Beispiel der Umweltbewusstseinsstudie 2012.
- Nr. 19 Birgit Peuker & Jana Rückert-John
Potentiale und Herausforderungen von Gemeinschaftlichkeit und Gemeinwohl für den sozialen Wandel.
Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage.

Zu beziehen über www.isinova.org.